

schöner leben ...

bis zuletzt 3/2023

THEMA
Werbung fürs Sterben?

Noch mal im Garten sitzen,
bevor wir die Radieschen
von unten sehen.



das ist palliativ

0 - 08 50 80 36 - 35 179 - 1 DABpza 140 DB



Foto: Thomas Sitte



pawel-czerwinski--unsplash

- 3** — Editorial
- 4** — **Kommentar**
Prof. Dr. Bausewein
- 5** — **Palliativgeschichte**
Erna, 74 Jahre
- 8** — **Das Interview**
Schauspieler Jens Harzer
- 14** — Helmfrieds Lyrikseite
- 15** — **Interkulturelles**
Krankheit und Sterben im Islam
- 16** — **Öffentlichkeitsarbeit**
Kinderpalliativzentrum Datteln
- 18** — **Öffentlichkeitsarbeit**
Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin
- 20** — **Öffentlichkeitsarbeit**
Deutsche PalliativStiftung
- 22** — **Öffentlichkeitsarbeit**
Deutscher Hospiz- und Palliativverband
- 23** — **Öffentlichkeitsarbeit**
„Before I die, I want to ...“
- 24** — **Öffentlichkeitsarbeit**
elsa.palliative.care
- 25** — **Öffentlichkeitsarbeit**
Museum für Sepulkralkultur
- 28** — **Hospiz des Monats**
Hamburger Leuchtfeuer
- 30** — Humor
- 31** — Rätsel
- 32** — **Faktencheck**
Die Palliativ-Ampel
- 34** — **Auszeichnungen**
Ehrenbriefe der PalliativStiftung
- 36** — **Gespräch zum Ehrenbrief**
Peter Scholz / Spotlight Musical
- 38** — Aus dem Bücherschrank
- 39** — Gaumenschmaus
- 40** — Kalender
- 46** — Aus dem Netz
- 47** — Impressum

Werbung fürs Sterben? Das passt doch nicht oder doch!

Fanden Sie die Plakatwerbung auf dem Titel unpassend?

Ich finde, das passt doch gerade. Wir müssen viel, viel lauter klappern. Denn eines ist unausweichlich. Eines ist uns allen sicher im Leben: Unser Tod. So wie wir einen sehr großen Einfluss darauf haben, wie wir leben, welche Bahnen es einschlägt, so haben wir auch einen sehr großen Einfluss auf das Ende des Lebens. Die Zeit des Sterbens.

Gestorben wird medial ständig. Der Tod ist geradezu multimedial omnipräsent. Allerdings kaum in der Form einer seriösen, sachlich gut fundierten und verständlichen Aufklärung. Die Aktivisten vom Right-to-die-Movement machen es uns vor, wie man gut mit einfachen Botschaften, eingängigen Bildern und emotionalen Aussagen die Menschen für die eigene Sache interessiert. Im Zeitalter der Fake News, die in den online-Medien die Nase vorne haben, bleibt die Wahrheit da nicht selten auf der Strecke. Ich persönlich wünsche mir, dass trotzdem die Aussagen und Inhalte auch wirklich wahr sein sollten. Und ich fordere es für „alle Seiten“.

Mir persönlich ist es wichtig, dass jeder nach seiner Façon selig werden darf. Und dass auch ein Jeder nach seiner Façon sein Leben zu Ende bringen darf. Ich muss da nicht alles gutheißen, was gewünscht und erlaubt ist, aber ich toleriere es. Leben ist nicht immer leicht. Sterben oft noch weniger. Dazu braucht es aber ein fundiertes Wissen um die Möglichkeiten. Gerade hier hapert es gewaltig.

Immer und immer wieder bekomme ich den Satz zu hören, „wenn ich das vorher gewusst hätte, wäre uns so viel erspart geblieben.“ Darum fordern wir mit der Deutschen PalliativStiftung, dass es endlich nachhaltige, langfristige Kampagnen gibt, um wach zu rütteln und über die guten Möglichkeiten der hospizlich-palliativen Leidenslinderung und Lebens(end)begleitung aufzuklären. So etwas wie „Deutschland sucht den Impfpass“, „Juckt's im Schritt“ oder „Organpate werden“. Nur eben für ein gutes Lebensende als Kontrapunkt zur sogenannten „Sterbehilfe“, dem „sozialverträglichen Frühableben“; das vielgeschmähte Unwort des Jahres 1998 wird klammheimlich 25 Jahre später Alltag.

Ohne ein fundiertes Wissen ist es aber kaum möglich, die passenden Entscheidungen für das eigene Leben(sende) zu fällen. Darum wollen wir in diesem Heft als Schwerpunkt einige Informationskampagnen und Informationsquellen vorstellen, die kreativ auf völlig verschiedene Weise aufklären.

Damit es für Sie und uns alle gelingen kann, ein lebenswertes Leben bis zuletzt zu erhalten.

Ihr Thomas Sitte



Öffentlichkeitsarbeit zur Palliativversorgung?



Foto: Privat

Öffentlichkeitsarbeit ist ein nicht zu unterschätzendes Thema in der Palliativversorgung. Als Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) und für uns im Vorstand stellt sich die Frage regelmäßig in zweifacher Hinsicht. Wie können wir unsere „interne“ Öffentlichkeit, also die über 6.000 Mitglieder:innen, gut erreichen und die Arbeit des Vorstands und alle Aktivitäten in der Gesellschaft möglichst transparent darstellen? Und wie informieren wir die „externe“ Öffentlichkeit, die Bevölkerung, die Vorstellungen und Erfahrungen, aber auch Ängste in Bezug auf Palliativversorgung hat?

Mit über 40 Gremien (Sektionen, Arbeitsgruppen und Landesvertretungen), in denen fast jedes sechste DGP-Mitglied aktiv ist, ist die DGP eine sehr lebendige Fachgesellschaft. Dies zeigt sich nicht nur in vielfachen Treffen und Diskussionen, sondern auch in einer Vielfalt von Veröffentlichungen von der Stellungnahme bis zur Handreichung. Für die DGP-Mitglieder gibt es viele Möglichkeiten, sich im externen und internen Bereich der Website (www.dgpalliativmedizin.de) über diese Aktivitäten zu informieren. In den 14-tägigen Rundmails gibt es noch einmal gebündelt aktuelle Hinweise auf wesentliche Termine, Themen und Entwicklungen. Ein besonderer und sehr wichtiger Schritt war die pandemiebedingte Einführung des monatlichen Online-Dialogs. In einer konzentrierten Stunde können sich Mitglieder mit dem Vorstand zu anstehenden Themen austauschen oder aktuelle Entwicklungen miteinander diskutieren. Dies ermöglicht eine größere Transparenz auch der Vorstandsarbeit und bringt Vorstand und Mitglieder näher zusammen. Die Entscheidung, diese Termine auch über die Pandemie hinaus weiterzuführen, fiel leicht, da die regelhaft hohe Teilnehmerzahl und die positiven Rückmeldungen deutlich machen, dass es diesen Austausch dringend braucht.

Obwohl die DGP als wissenschaftliche Fachgesellschaft die professionell in der Palliativversorgung Tätigen vertritt, hat der Vorstand vor einigen Jahren beschlossen, auch aktiver in die „externe“ Öffentlichkeitsarbeit einzusteigen. Der Begriff „Palliativ“ ist für viele Menschen immer noch mit Sterben und Lebensende besetzt und sie haben Sorge, mit der Palliativversorgung in Kontakt zu treten, bewerten dies sozusagen als schlechtes Omen. Mit Unterstützung einer Medienagentur und v.a. großem Engagement der Mitarbeiter:innen der Geschäftsstelle und einigen Mitgliedern haben wir die Kampagne „Das ist palliativ“ gestartet, die über die sozialen Medien in Posts teils informativ, teils berührend, manchmal auch provokativ darstellt, was palliativ bedeutet, welche Erfahrungen Menschen mit Palliativversorgung gemacht haben und welche vielfältigen Möglichkeiten es gibt. In der Zwischenzeit hat die Kampagne zahlreiche und zum Teil auch prominente Unterstützer:innen gefunden und eine breite Öffentlichkeit erreicht.

Sowohl die interne wie die externe Öffentlichkeitsarbeit wäre nicht möglich ohne die Kreativität und den unermüdbaren Einsatz der Mitarbeiter:innen der DGP-Geschäftsstelle. Ihnen sei ein herzlicher Dank ausgesprochen!

Prof. Dr. Claudia Bausewein

Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin



Foto: Christine Limmer

Erna, 74 Jahre

In dieser kleinen Serie erfährt der Leser anhand einer „echten“ Patientin einiges zur Hospizarbeit und Palliativversorgung. So kann besser erklärt werden, worauf es wirklich ankommt. „Echt“ insofern, dass alles, was hier steht, wahr ist und genau so geschehen ist. Allerdings verfremdet und teils aus verschiedenen Patienten zusammengesetzt.

Was bisher geschah?

Erna ist eine einfache und doch gestandene Frau, die in ihrem Leben mit ihrem Mann Erich und ihren Kindern viel gelebt, viel erlebt hat. Dann wurde sie langsam eigen, wie man beschönigend gerne sagt. Schließlich bekam die Eigenheit den hässlichen Namen „fortgeschrittene Demenz“. Lange verdrängt, nun drängt sich die Krankheit doch hinein ins tägliche Leben. Inzwischen ist einiges geschehen, leider gab es keine Vorsorgevollmacht, deswegen wurde eine gerichtliche Betreuung auf den Ehemann eingerichtet. Erna wird immer hinfalliger. So richtig isst und trinkt sie nicht mehr, wird schwächer, bettlägerig.

Weil Erna wenig isst und trinkt, sich nicht mehr gerne die Zähne putzen lässt, trocknet die Mundschleimhaut aus. Sie bekommt unangenehmen Mundgeruch und immer mehr borkige Beläge im Mund und auf den Lippen.

Die guten, alten Hausmittel helfen manchmal besser als teurere Produkte aus dem Reformhaus oder der Apotheke. Deshalb erhält sie von ihren Kindern eine wunderbare Mundpflege nach einem ganz einfachen Rezept.

TIPP Zitronenbutter: Gute Butter weich werden lassen. Einige Tropfen Zitronensaft hinzufügen (am besten natürlich frisch gepresst!). Je nach Geschmack auch ein wenig feingeriebene Zitronenschale. Das Ganze gründlich miteinander vermengen.

Mit der Zitronenbutter bestreichen ihr die Kinder oder auch andere Helfer sanft die Lippen und verteilen auch etwas davon im Mund. Gute Butter schmeckt ihr ja so sehr. Dazu lindert es viele Beschwerden durch die angenehme Pflege der Schleimhaut.

TIPP

Oft haben die Pflegebetten ein Gitter, damit Patienten nicht herausfallen. Wenn hier der Arm, das Bein oder der Kopf stundenlang aufliegen, bilden sich Druckgeschwüre.

Diese Stellen müssen also extra gepolstert werden. Achten Sie grundsätzlich darauf, dass die Gelenke nicht zu sehr gestreckt sind und immer gepolstert werden.

Auch wenn Erna bettlägerig war, hatte sie sich doch oft noch hin und her bewegt. Einige Male war sie schon fast aus dem Bett herausgerutscht, zum Glück langsam, ohne sich bis auf ein paar blaue Flecken groß zu verletzen. Deswegen wurden auch schon Bettgitter angebracht, damit ihr nichts passieren kann.

Aber meistens sitzt Erna so halb im Bett und braucht eigentlich keine Aufsicht. Sie ist ja nicht richtig unruhig, die Windel war frisch gewechselt und Hunger, Durst oder Schmerzen hat sie sicher auch nicht.

So kann ihr Mann einmal mit dem Hund eine Stunde nach draußen gehen. Aber gerade in dieser Zeit bewegt sie sich wohl kurz etwas mehr und liegt dann, bis er wieder kommt, mit dem Kopf auf dem Bettgitter. Da hat sie dann gleich eine schmerzhaft Druckstelle an der Nase, die später nur ganz schlecht wieder abheilt.

Irgendwann ist Erich durch die Pflege von Erna, die er jahrelang allein gestemmt hat, völlig ausgelaugt und überlastet. Der Hausarzt sagt ihm, er habe schon mehr pflegende Angehörige vor den eigentlichen Patienten sterben sehen, wenn sie sich nicht ausreichend helfen ließen. Das will Erich auf keinen Fall. Er will doch immer für seine Erna da sein und sie deshalb unbedingt überleben. Deshalb willigt er – erst zähneknirschend – ein, dass zunächst dreimal pro Woche für zwei bis drei Stunden ein Hospizhelfer ins Haus kommt. Das ist eine reizende Dame: Sie war vor drei Jahren als Studienrätin in Pension gegangen und will sich nun noch einmal sozial engagieren. Wie schön ist das, wenn sie Erna stundenlang etwas vorliest oder sie auch gemeinsam fast vergessene Gedichte rezitieren!

Dann kann Erich wirklich gut etwas für sich selber tun.

Entweder sich tatsächlich einmal richtig in Ruhe auf die Couch legen. Oder in der Stadt einfach und völlig ungezielt bummeln gehen. Oder auch einmal Sport machen oder selber zum Arzt gehen. Auch in Haus und Garten

gibt es ja mehr als genug Arbeit, während Erna den wunderbaren Gedichten lauscht und sich manchmal auch erinnert ...

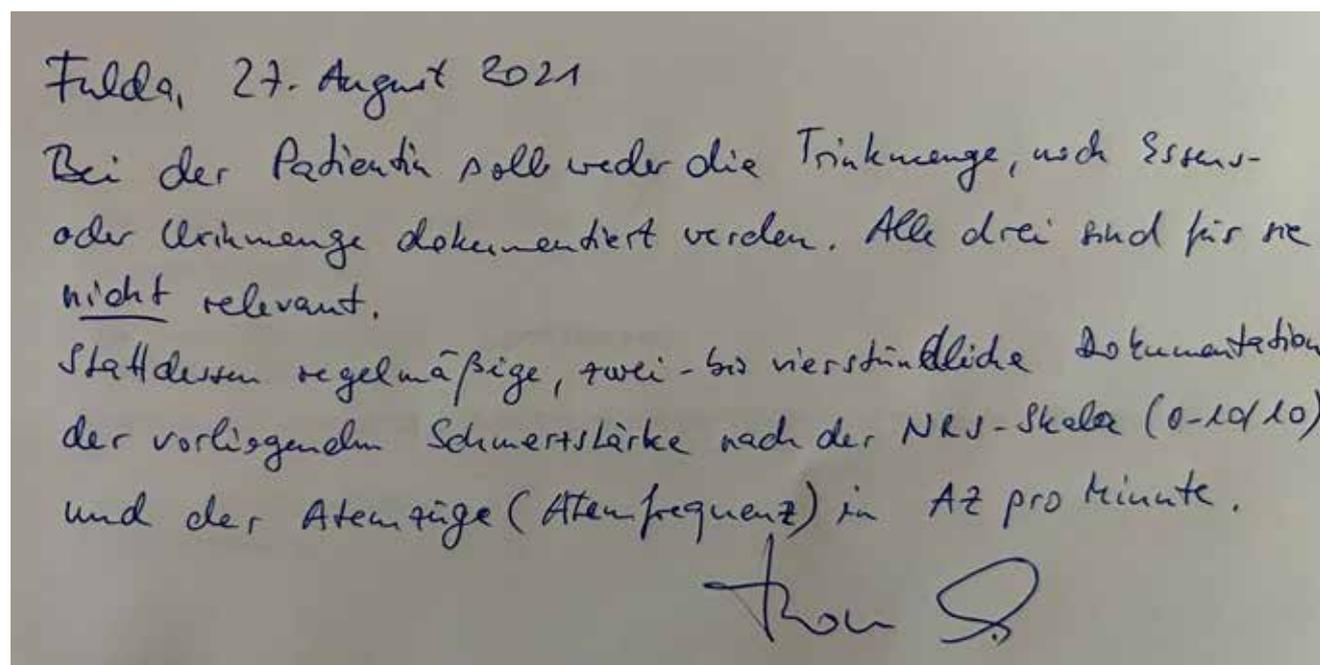
TIPP

Es ist gut und es tut gut, rechtzeitig Hilfe zuzulassen. Es ist völlig normal, dass irgendwann die Pflege zu einer so großen Belastung für Angehörige werden kann, dass sie alleine nicht mehr zu bewältigen ist. Wenn dann schon ein Hilfenetz bereit ist, kann schnell entlastet werden.

Der Pflegedienst bei Erna wird verunsichert. Erst hat sie ja noch einen guten Liter am Tag getrunken. Eigentlich sollten es ja zwei bis drei Liter sein; da ist ein einziger Liter ja nicht wirklich viel. Aber jetzt sind es erst drei Tage nur 600 ml, dann 300 ml. Das geht nicht mehr meint die Schwester, die vom Pflegedienst immer bei der Grundpflege hilft. Da müssen wir jetzt Infusionen anlegen, sonst gibt es Ärger.

Sie ruft nach einigem hin und her den Hausarzt an und bittet um eine Verordnung für eine Kochsalzlösung zur subkutanen Infusion. Das ist recht wenig belastend. Man muss keine Vene suchen, sondern lässt die Flüssigkeit langsam unter die Haut am Bauch oder Oberschenkel tropfen.

Wie überrascht ist sie, als sie beim nächsten Besuch statt der Anordnung in der Patientenmappe die Anweisung des Hausarztes liest, der im letzten Jahr einen 40-h-Kurs in Palliativmedizin belegt hatte:



„Bei der Patientin soll weder die Essens-, noch Trinkmenge, noch die Urinmenge dokumentiert werden. Alle drei sind nicht mehr relevant für Erna.“

Stattdessen regelmäßige, zwei- bis vierstündliche Dokumentation der vorliegenden Schmerzstärke nach der NRS-Skala (0 bis 10) und der Atemfrequenz (Atemzüge pro Minute).“

Die zuständige Schwester ist völlig verblüfft über diese Anweisung. So etwas hat sie noch nie gesehen oder gehört. Kein Arzt hat das bisher schriftlich gegeben. Sie informiert die Pflegedienstleitung, spricht mit ihren Vorgesetzten und der Rechtsberatung des Dienstes und ist begeistert. Das ist endlich einmal eine sinnvolle Anweisung. So öffnet es ihr die Augen. Diese Anweisung nutzt wirklich der Patientin, wahrt den Patientenwillen und die Interessen der Patientin und deren Würde. Endlich eine Anweisung, die nicht nur für eine immer dicker werdende Patientenakte bestimmt ist.

TIPP

Pflegekräfte müssen für ihre Arbeit Rückhalt haben. Dazu brauchen sie klare Anweisungen, damit sie so behandeln dürfen, wie es sinnvoll ist. Und die Behandlungen müssen immer wieder überdacht werden. Behandlungsziele müssen gemeinsam neu festgelegt werden.

Nun kommt aber Elisabeth, Ernas Tochter, die in Marbella lebt, zu Besuch. Sie ist selbst Ärztin, bemerkt zu ihrem Entsetzen, dass keine Infusionen gegeben wurden und fordert jetzt vehement ein, dass die Mutter doch Infusionen haben müsste! Man könne die arme Frau doch nicht einfach so verhungern und verdursten lassen. Sofort will sie die Krankenakte einsehen und entsprechende Anordnungen treffen.

TIPP

Jetzt gibt es ein Problem. Solche Konflikte treten sehr häufig auf, wenn enge Verwandte dazu kommen, die weiter entfernt leben. Zum Glück sind auch sie mit Erfahrung und Fingerspitzengefühl lösbar. [Wie berichten wir im Heft 4/2023, das Ende September erscheint.](#)



„Im Traum gibt es auf jeden Fall ein Wiedersehen“

Interview mit dem Schauspieler Jens Harzer

Jens Harzer, geboren am 14. März 1972 in Wiesbaden, ist ein herausragender deutscher Schauspieler, der für seine beeindruckende Bühnenpräsenz und seine außergewöhnliche Fähigkeit, mit Sprache zu spielen, bekannt ist. Seit März 2019 trägt er den renommierten Iffland-Ring, den er von seinem engen Freund und Mentor, dem legendären Bruno Ganz, übernahm. Harzer hat sich im Laufe seiner Karriere einen Ruf als einer der fesselndsten und vielseitigsten Schauspieler seiner Generation erworben. „Schöner Leben“ traf den Star zum Exklusiv-Interview über seine Erfahrungen mit Hospizen, das Sterben seines Vaters, seine Weltsicht und seinen Anspruch.

Jens Harzer, in der Tragikomödie „Ruhe! Hier stirbt Lothar“ aus 2021 zieht Ihre Figur, Lothar, vermeintlich todkrank ins Hospiz und wieder aus, weil er tatsächlich gesund ist. Dafür gab's 2021 den Hessischen Filmpreis. Wussten Sie schon vor dem Lesen des Drehbuches, wie ein Hospiz von innen aussieht? Wie dort gelebt, wie da gearbeitet wird?

Nein, ich kannte nur die Palliativstation eines Krankenhauses in Wiesbaden durch den Sterbevorgang meines Vaters. Ein Hospiz an sich hatte ich vorher noch nicht betreten.

„Wenn du lernst, zu sterben, fängst du an zu leben“ – so lautet eine von zahlreichen Weisheiten über das Lebensende. Wie hat sich Ihre Sicht durch die filmische Beschäftigung mit dem Thema Hospiz verändert?

Natürlich kam ich beim Lesen des Drehbuchs, das in diesem Fall ja eine schöne, literarische Qualität hatte, nicht umhin, zu überlegen, was ich selber machen würde, wenn ich eine vergleichbare Diagnose bekäme – und in ein Hospiz ziehen und mit allem vermeintlich abschließen müsste. Solche Gedanken machen natürlich etwas mit einem.

Haben Sie zur Vorbereitung auf die Rolle mit Experten, Betroffenen oder Psychologen gesprochen?

Ich habe keine Recherche in dem Sinn betrieben, dass ich mich wochenlang mit betroffenen oder fachkundigen Menschen ausgetauscht hätte, aber natürlich bin ich in dieses Thema eingetaucht. Es geht ja in dieser Tragikomödie zwar vordergründig um eine Hospiz- und Palliativsituation, aber im Eigentlichen doch um Lothars Lakonie und dass sein Verhalten als vermeintlich Sterbenskranker und seine Eigentümlichkeit in dieser besonderen Situation.



”

Beim Sterben meines Vaters nahm ich dann aber wahr, dass sein Tod einen ganz eigenen Weg nahm.

Wie wichtig ist es Ihrer Meinung nach, dass wir uns als Gesellschaft mit dem Sterben und dem Tod auseinandersetzen?

Ich persönlich versuche, mich so sensibel wie möglich für das Thema zu halten. Was mich und das Umfeld meines Lebens angeht, bin ich mit fünfzig in einem Alter, in dem man sich naturgemäß mit dem Tod der Eltern beschäftigen muss.

Auch engere Freunde sterben mitunter, und natürlich gibt es Krankheiten in meinem näheren Umfeld. Bevor mein Vater vor einigen Jahren gestorben ist, hatte ich immer den Satz im Kopf, dass sich der Tod nicht denken lässt. Beim Sterben meines Vaters nahm ich dann aber wahr, dass sein Tod einen ganz eigenen Weg nahm. Dieser Wahrnehmung habe ich es zu verdanken, dass ich die Angst vor dem Sterben ein klein wenig verloren habe. Übrigens hatte ich vergangene Nacht – vielleicht aufgrund unseres bevorstehenden Gesprächs – einen Traum, der mit dem Sterben zu tun hatte.

Was war der Inhalt dieses Traums?

Ich habe heute Nacht von meinem Großvater geträumt, der vor 15 Jahren im hohen Alter starb - aber im Traum noch viel älter war, sozusagen biblisch. Ich ging mit ihm zusammen durch

eine Gegend, eine offene Landschaft, als wir Gesprächsfetzen jüngerer Leute aufschnappten, die einander erzählten, dass ihre Großeltern gestorben seien. Als ich das hörte, schaute ich meinen Großvater an, und fragte mich, warum niemand den Tod der Großeltern meines Großvaters beweint, und irgendwie hat mich das so erschüttert, dass ich heute früh schluchzend aufgewacht bin – und mich dann fragte, wann wohl seine Großeltern gelebt haben und was ich von ihnen weiß. Was mir beim Aufwachen im Gedächtnis blieb, ist, dass der Traum eine lange Angel in die Reihe des Lebens und des Sterbens meiner Familie geworfen hatte. Als ich meiner Frau heute früh davon erzählte, ist uns aufgefallen, dass man relativ selten von Verstorbenen träumt – oder? Warum ist das so? Ich jedenfalls träume sehr selten von meinem Vater.

Glauben Sie an ein Wiedersehen?

Hmm, ein Wiedersehen? Im Traum gibt es auf jeden Fall ein Wiedersehen – und das ist ja schon mal was, das ist ja immerhin nicht Nichts.

Gehören Sie einer Konfession an?

Nein, ich bin nicht getauft. Für Kinder von 68er Eltern war das in den 70er Jahren irgendwie normal. Aber ich muss ehrlich sagen, dass ich meine

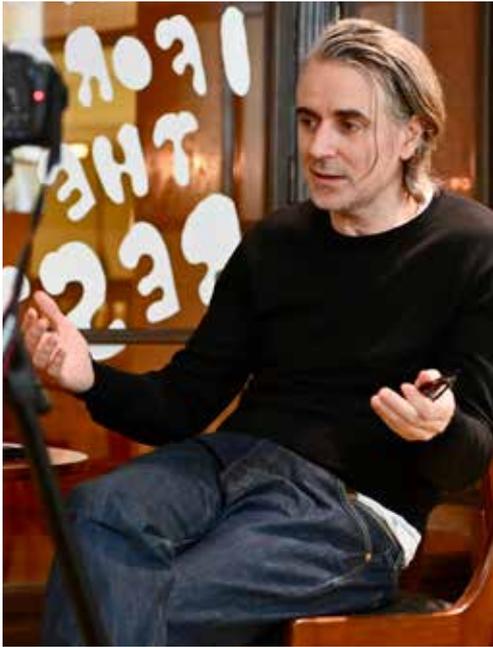


Foto: Thomas Sitte

konfessionsgeprägten Freunde – vor allem später, als ich jüdische Freunde hatte – immer beneidete für ihre Prägung. Aber den Trost, den man als junger Heranwachsender ja braucht, habe ich dann irgendwann in der Literatur gefunden. Das ist zwar keine Konfession, aber immerhin auch ein nach oben offenes Reich.

Was spendet Ihnen heute am meisten Trost? Nach wie vor die Literatur? Oder auch Achtsamkeitsübungen, Meditation, Kontemplation?

Höchstwahrscheinlich eine Mischung aus vielem. Ich bin ein relativ unideologischer Mensch, der zu dem greift, was mir gerade richtig erscheint oder am Herzen liegt. Viel findet man in der Literatur, in der Lyrik oft, – und dann findet man auch manchmal Trost bei Franz Kafka, der ja nun wirklich relativ wenig Trost zu spenden vermag. Oft reicht mir ein Blick auf Fotografien von Kafka. An anderen Tagen ist es wiederum die Natur oder langes Wandern oder Schwimmen oder Meditation oder Kontemplation, oder ein Film oder das Abfragen von Latein-Vokabeln meiner Tochter. Es wechselt doch ständig, oder nicht?

Verarbeiten Sie Ihr eigenes Gedankenkarussell auch literarisch?

Ich schreibe, seit ich 15 bin, regelmäßig Tagebuch, was ich aber nicht literarisch nennen würde, das ist ja nur für mich. „Das Tagebuch ist der Dialog mit dem grausamsten Partner“ lautet ein Satz von Elias Canetti. Stimmt, denn das Tagebuch verlangt einem etwas ab.

Was zum Beispiel? Ehrlichkeit?

Ja, aber auch, wie man was aufschreibt. Oder wie man mit sich selber ins Gericht – oder eben in Konfrontation – geht. Da ist das Tagebuch-schreiben gar nicht so doof.

Sie waren selber schwer erkrankt. Wie hat es Ihre Sicht auf alles verändert?

Es war eine Zäsur, die mich, das kann ich offenen Herzens sagen, obwohl es eine Binsenweisheit ist, gestärkt hat. Die Krise hat mich glücklicherweise nicht in schwierige Lebensumstände schlittern lassen, außerdem hatte ich ein gutes privates sowie berufliches Umfeld. All das war Glück. Nennen wir es mal so.

Erinnern Sie sich noch an den ausschlaggebenden Moment, in denen Ihnen bewußt wurde, dass Sie Schauspieler werden möchten?

Immer wieder wird uns Schauspielern diese Frage gestellt. Warum eigentlich keinem Arzt, Förster, Kindergärtner oder Landschaftsgärtner?

”

Aber den Trost, den man als junger Heranwachsender ja braucht, habe ich dann irgendwann in der Literatur gefunden



Foto: Thomas Sitte

Stimmt! Wieso wohl?

Keine Ahnung, vielleicht weil viele meiner Berufskollegen sehr gerne Antworten darauf geben und darüber plaudern, was ich irgendwie meist jämmerlich finde. Andererseits aber auch, weil der Beruf des Schauspielers scheinbar ein besonderer ist. Meistens wird die Frage übrigens Film- oder Fernsehspielern gestellt – und weniger Theaterschauspielern. Aus meiner Sicht hat ein Erfolg als Schauspieler vor allem damit zu tun, das Glück gehabt zu haben, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein – und wie man von inspirierten Menschen gesehen wurde, die in der Position waren, einen zu beurteilen, zu fördern oder auf eine Schauspielschule zu bringen. Darauf sollte man immer hinweisen, verstehen Sie? Bei mir war der ausschlaggebende Punkt, dass ich auf meinem Gymnasium in einer Theatergruppe war und beim Spielen merkte, dass ich das gern machte.

Außerdem liebte ich schon damals das Lesen und die Literatur – und machte all das zu meinem Hobby. Doch mein größtes Glück war – und hier schließt sich jetzt der Kreis – dass es an meiner Schule gute Lehrerinnen gab, die wunderbar neugierig auf junge Menschen waren, und so schaffte ich es später auf eine Schauspielschule. Wäre das nicht passiert, hätte es beispielsweise sein können, dass ich was anderes gemacht hätte. Vielleicht wäre ich dann ein Sportjournalist geworden, hoffentlich ein guter, oder etwas anderes. Verstehen Sie, auf was ich damit hinauswill? Klar, es gibt Dinge, die man erzählen kann – aber man sollte das Ganze auch nicht höher hängen als es ist.

Sind Sie bei der fünften Staffel von „Babylon Berlin“ an Bord?

Ja, das ist der Plan. Und danach ist es dann aber auch vorbei.

Was sind Ihre nächsten spruchreifen Theaterprojekte?

Am 12. Mai habe ich in Bochum Premiere mit Shakespeares „Macbeth“. Anschließend gibt es die Idee, hier

in Hamburg ein Calderón-Stück für nächsten März zu machen – sowie ein paar Ideen für die Salzburger Festspiele.

Stellen Sie sich einmal vor, die ganzen unzähligen Figuren, die Sie auf der Theaterbühne, aber auch vor der Kamera, gespielt haben, würden sich aufstellen für ein Gruppenbild im Halbkreis mit Ihnen selbst in der Mitte. Welche der Figuren dürfte dann direkt neben Ihnen stehen? Und weshalb diese?

Ich hatte das Glück, dass ich, seit ich 21 war und bei den Münchner Kammerspielen engagiert wurde, von Anfang an mit wirklich großen Rollen beschenkt wurde. Ich musste mich nie an sie heranschleichen, sie wurden mir von Beginn an vertrauensvoll in die Hände gelegt. Insofern stünde dort im Halbkreis, für das versammelte Gruppenbild, wirklich eine Vielzahl von Riesenrollen. Direkt neben mir stünde vielleicht der Fürst Myschkin aus Dostojewskis Roman „Der Idiot“. Diese Figur mag ich sehr – und sie sollte neben mir stehen – Ja, diese Figur gefällt mir sehr.

Hat sich in Ihrem Leben schon einmal so etwas herauskristallisiert wie ein Leitsatz, dem Sie folgen wie einem Stern? Ein Satz, bei dem Sie sagen, ja, der ist bei mir auf fruchtbaren Boden gefallen – das ist ein Leitmotiv, ein Denkanstoß, eine Weisheit, der ich folge?

Gerade heute früh las ich in der neuen „Zeit“ ein großes Interview mit Salman Rushdie, in dem er dem Sinn nach ungefähr folgender Satz stand: „Natürlich dachte ich über den Tod nach. Ich bin kein junger Mann mehr, ich weiß nicht, wieviel Zeit mir noch bleibt. Und dann muss man sich selbst sagen, dass man aufhören soll, über das Ende nachzudenken, sondern einfach weiterzuleben hat.“

Wie wichtig ist es für Sie, einen Sinn im Leben zu finden?

Naja, ist das nicht entscheidend? Der Welt irgendetwas Sinnvolles abzutrotzen – oder dem Tag, den man gerade erlebt?

Nehmen wir nochmal unseren Lothar: Die Figur entdeckt im Film die schöne



Foto: Thomas Sitte

Gleichgültigkeit der Welt. Er akzeptiert sein vermeintliches Los. Als er dann später erfährt, dass er gar nicht krebskrank ist, sondern NUR unter einer Hautkrankheit leidet, und er nicht sterben muss, reagiert er nicht überschwänglich enthusiastisch, sondern eher misstrauisch philosophisch – und fragt bloß: „Warum denn?“ Er will das Hospiz nicht verlassen. Diese Gleichgültigkeit resultiert aber nicht aus der Tatsache, dass er sein ganzes Geld weggegeben hat, sondern dass er sich im Zustand der Akzeptanz befindet. Aus meiner Sicht ist dieser Punkt der Interessanteste des ganzen Films. Ein klein wenig wie bei Camus: Wenn man die Absurdität der Welt akzeptiert, ist man einen kleinen Schritt weiter.

Sie sind Träger des Iffland-Ringes. Welche Verantwortung sehen Sie als Teil dieses Vermächtnisses?

Gar keine. Meine Verantwortung besteht ja bloß darin, den Ring nach meinem Tod weiterzugeben – weshalb ich bereits einen Namen in einem Testament festlegen und selbiges nach Wien schicken musste. Das kann ich allerdings immer wieder ändern. Außerhalb des Kontexts dieses Ringes interessiert mich das Ganze nicht so sehr. Er verändert mein Leben nicht, weil er ja nur bedingt mit meiner Realität zu tun hat.

Dürften Sie ihn auch einer Frau vererben?

Gemäß der Statuten dürfte ich ihn auch einer Frau vermachen.

Tragen Sie den Iffland-Ring manchmal bei sich?

Wie bitte? Nein, noch nie. Anfangs haben wir den Ring in die Unterhosen-Schublade unserer Tochter verfrachtet, später im Bankschließfach, wo der Mann, der uns das Fach aufschloss, Herr Raub hieß. Sehr witzig. Übrigens, die Verantwortung des Preises nehme ich insofern ernst in Bezug auf meinen Beruf als Theaterschauspieler bzw. dem Theater selbst, weil ich ja in gewisser Weise dafür stehe. Durch meine Person ist er nahe beim Theater geblieben. Das gefällt mir.

Vom Theater zur Bühne des Lebens: Wie möchten Sie gern eines Tages von der Bühne des Lebens abtreten. Peng – und weg? Oder lieber mit viel Zeit zum acht-samen Loslassen?

Letzteres. Ich habe es mir als Kind immer so vorgestellt, dass es gut wäre, viel Zeit für das Sterben zu haben. Aber, was soll man dazu sagen? Mein Vater beispielsweise hatte einen sehr schweren Krebs, der ihn dann innerhalb von wenigen Wochen niedergestreckt hat, während mein Schwiegervater in Bosnien sich eines Abends ins Bett legte und am anderen Morgen nicht wieder aufgewacht ist. Aber wer weiß schon, wie sich das alles von innen anfühlt. Ich habe ja bereits eingangs gesagt, dass ich deutlich wahrgenommen habe, als ich das Sterben meines Vaters sah, dass er und sein Tod sich seine eigene Zeit nahm – und wir Außenstehenden dabei gar nichts zu bestimmen oder zu wünschen hatten.

Schlussfrage: Stellen Sie sich einmal vor, dass Ihr Leben ein Film wäre – welchen Titel würde der wohl tragen?

„Versuche 1 bis 11“.

”

Natürlich dachte ich über den Tod nach. Ich bin kein junger Mann mehr, ich weiß nicht, wieviel Zeit mir noch bleibt



Foto: Privat

Mike Powelz,

51, ist ein deutscher Journalist und Schriftsteller. Er arbeitet für mehrere Magazine und hat Persönlichkeiten wie Altbusdeskandzler Helmut Schmidt u.v.a. interviewt. Sein bekanntester Roman ist der Hospizkrimi „Die Flockenleserin“.

Interview auf Youtube

<https://www.youtube.com/watch?v=Zu1r-qQyflDk>



Wahrscheinlich am Abend des 6. September 1780 hat Goethe sein wohl bekanntestes Gedicht auf dem Gipfel des Kickelhahns bei Ilmenau an die Bretterwand einer Jagdhütte geschrieben. Später veröffentlichte er es zusammen mit einem anderen Gedicht unter der Überschrift „Wandlers Nachtlied“.

**Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest Du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur! Balde
Ruhest du auch.**

Wenn ich dieses Gedicht auswendig vor mich hinsage und mit Reim und Rhythmus spiele, als wäre es Musik oder ein japanischer Haiku, stutze ich immer wieder bei der letzten Zeile. Heißt es jetzt: „Ruhest Du auch?“ Oder: „Ruhest auch Du?“ Denn das zweimalige „u“ im Gedicht ist ja klanglich sehr dominant. Und deshalb verführerisch, zum Reimen.



Dagegen empfinde ich das „Ruhest du auch“ fast wie ein kleines Stolpern. Auch wenn es vom Reimschema her korrekt ist. Aber genau diese winzige Irritation, bei der ich kurz innehalten muss, ist für mich das Schöne. Gerade dieses etwas störrisch klingende „auch“ am Schluss führt uns weg vom „du“, vom Menschen im Zentrum hin zu einem größeren Ganzen, zu dem wir eben „auch“ gehören.

Helmfried von Lüttichau

Foto: Privat

Krankheit und Sterben aus der Sicht des Islam

Islamische Gräberfelder in Deutschland

Dr. phil. Isabel Lang, Theologin und Islamwissenschaftlerin

In Deutschland leben inzwischen mehr als 4 Millionen Musliminnen und Muslime. Viele kamen entweder selbst als Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten nach Deutschland oder sind Nachfahren dieser Migrantinnen und Migranten. Die größte Personengruppe hat ihre Wurzeln in der Türkei. Daneben gibt es Einwanderinnen und Einwanderer aus einer Vielzahl muslimisch geprägter Länder. Die Personen, die damals als junge und fitte Menschen das Wirtschaftswunder in Deutschland mitgestaltet haben, haben häufig in Deutschland eine Heimat gefunden, eine Familie gegründet und sind hier alt geworden. Aufgrund dieser Entwicklung ist die Gesellschaft zunehmend damit konfrontiert, was mit Musliminnen und Muslimen passiert, die hier in Deutschland versterben.

Religiöse Regeln für eine islamische Bestattung

Nach islamischem Ritus muss zunächst eine Waschung des Körpers erfolgen, bei der der Leichnam in einen Status der rituellen Reinheit versetzt wird. Die Waschung für Männer wird dabei von muslimischen Männern durchgeführt und die Waschung für Frauen von muslimischen Frauen. Notwendig ist dazu entweder Wasser (so wie bei der Waschung zum rituellen islamischen Gebet) oder, wenn kein Wasser vorhanden ist, dann kann die Waschung auch symbolisch durchgeführt werden. Vor der Grablegung wird der Leichnam in ein Leichentuch aus Naturfaser (d. h. Leinen, Baumwolle

oder Seide) gehüllt und ohne Sarg beigesetzt. Sein Gesicht zeigt dabei in Richtung Mekka, der heiligsten Stadt des Islams. Zudem muss eine islamische Bestattung so zügig wie möglich erfolgen – oftmals wird eine Beerdigung innerhalb von 48 Stunden als notwendig genannt. Auch die ewige Totenruhe ist im Islam zentral. Der Islam lehnt eine Verbrennung des Leichnams ab.

Rückführungen in die Herkunftsländer

Viele Musliminnen und Muslime lassen ihre Angehörigen heute noch in die Herkunftsländer überführen. Gründe dafür sind ein starker Heimatbezug, noch dort lebende Verwandte und auch, dass Bestattungen in einigen Ländern deutlich günstiger sind als in Deutschland. Häufig ist eine Überführung des Leichnams mit dem Flugzeug in die Türkei zu einem geringeren Preis durchführbar als eine Bestattung in Deutschland. Hinzu kommt, dass es in den Herkunftsländern teils keine Friedhofsgebühren gibt und Bestattungen beispielsweise durch die Familien durchgeführt werden. Doch es gibt eine Entwicklung dahin, dass sich in Zukunft mehr Musliminnen und Muslime in Deutschland bestatten lassen.

Immer mehr islamische Gräberfelder in Deutschland

Islamische Gräber in Deutschland gibt es bereits seit geraumer Zeit. Die ältesten sind die Osmanischen Gräber Hannover von 1691 und das älteste islamische Gräberfeld ist der Türkische Friedhof Berlin, der seit 1866 besteht. Auf den gestiegenen Bedarf an islamischen Gräberfeldern reagie-

ren seit einigen Jahren immer mehr Städte. Viele Musliminnen und Muslime haben einen engen Bezug zu Deutschland und ihre in Deutschland lebenden Kinder und Enkel möchten die Gräber ihrer Eltern und Großeltern besuchen können. Zahlreiche deutsche Städte haben daher islamische Gräberfelder auf den Friedhöfen eingerichtet und die Zahl steigt. In den meisten Bundesländern gibt es inzwischen zudem die Möglichkeit einer mit islamischen Ritualen konformen Beisetzung nur im Leichentuch und ohne Sarg (in Hessen beispielsweise seit dem Jahr 2013). Änderungen der Bestattungsgesetze in den Bundesländern machen es gerade gläubigen Musliminnen und Muslimen leichter, sich in Deutschland bestatten zu lassen. Eine noch bestehende Herausforderung ist z. B. die Frage nach der Trägerschaft der Gräberfelder. Seit Jahren gibt es zudem islamische Bestattungsinstitute in Deutschland, die entweder Überführungen in die Herkunftsländer oder Bestattungen vor Ort in Deutschland durchführen. Der Bedarf an islamkonformen Bestattungen wird vermutlich auch in Zukunft weiter steigen.



Halt geben. Haltung leben.

Kinderpalliativzentrum Datteln



Wir hatten einfach das Bedürfnis zu sagen, was uns antreibt, was uns am Herzen liegt, für was wir stehen. Wir wollten sagen, welche Haltung wir leben, was uns Halt gibt, was uns leitet und was uns als Team verbindet. Das war uns einfach ein inneres Bedürfnis.

Prof. Boris Zernikow

Palli-aktiv werden, dafür braucht es ganz viel Aufklärung. Eine tolle Aktion macht das Kinderpalliativzentrum an der Vestischen Kinder- und Jugendklinik Datteln/Universität Witten-Herdecke unter Leitung von Prof. Boris Zernikow.

Das Team entwickelte im Rahmen der Diskussion um die Beihilfe zur Selbsttötung einen eigenen Wertekompass, mit dem es seine Haltung zum Leben und Sterben transparent kommunizieren will. Denn nur wer eine klare Haltung besitzt, kann auch Halt geben. Den betroffenen Familien, die tagtäglich ein Kind mit einer chronischen, lebenslimitierenden Erkrankung versorgen, aber auch sich selbst – denn die Arbeit auf der Station Lichtblicke im ersten deutschen Kinderpalliativzentrum birgt für die Ärzte, Pflegenden und Therapeuten große Herausforderungen.

Dem Gründer und Chefarzt Prof. Boris Zernikow und seinem Team ist es wunderbar gelungen, sich mit zehn verschiedenen Kampagnen-Motiven diesem schwierigen Thema zu nähern und ihre eigene Haltung zum Leben, zur Arbeit auf einer Kinderpalliativstation und zum Miteinander zu skizzieren.

„Es war uns wichtig, eine gemeinsame Haltung zu entwickeln zu zwei großen Oberthemen. Das eine ist die Familie, die Familienzentriertheit unserer Versorgung, die Würde des Kindes, die Spiritualität der Familien, die Lebensqualität, die Versorgung der Familie über den Tod hinaus. Und auf der anderen Seite steht das Team. Da war es uns ganz wichtig zu sagen, wofür steht das Team. Was treibt uns an, was sind wir, welche Werte wollen wir im Team leben? Wir begegnen uns auf Augenhöhe, wir fühlen uns als Gemeinschaft. Jeder hat seine Rolle wie in einem

Kreis, aber keiner ist über dem anderen, sondern gemeinsam können wir diese Familien versorgen. Dieser Teamcharakter, die Loyalität, anständig zu sein im Team, die gleichen Werte zu verfolgen – das sind die großen Themen: das Team und die Familie.“, so Zernikow.

Bis Ende des Jahres erscheinen die zehn Motive nach und nach. Sie werden durch digitale und analoge Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und durch Video-Interviews begleitet. Als Finale ist eine große Ausstellung im Kinderpalliativzentrum Datteln geplant. Ziel der Kampagne ist es, weit über das Kinderpalliativzentrum hinaus zum Nachdenken und zur kritischen Auseinandersetzung mit dem sensiblen Thema anzuregen. Nur im großen Netzwerk kommt man richtig voran. Deshalb sind gemeinsame Aktionen und der Austausch mit anderen Beteiligten, z. B. aus dem Palliativ- und Hospizsektor, aber auch den Kirchen und Krankenkassen ausdrücklich erwünscht.

Mehr Informationen zur Kampagne und die Kontaktmöglichkeiten finden Sie unter

www.kinderpalliativzentrum.de/halt-und-haltung

(Einfach den QR-Code scannen!) sowie bei Facebook und Instagram unter dem Stichwort „Kinderpalliativzentrum.

Ein regelmäßiger Blick auf die Seite lohnt sich also!





Gründer und Chefarzt des Kinderpalliativzentrums Prof. Boris Zernikow:

„Jedes Leben ist lebenswert!“ Jedes Kind ist einmalig. Jedes Kind verfügt über seine unverfügbare Würde. Wir begegnen jedem Kind unabhängig von seinen Fähigkeiten zu kommunizieren und am Leben teilzuhaben mit derselben liebevollen Zuwendung und demselben Respekt. Wir unterstützen die Eltern und bestärken die Familie darin, Beziehungen zu ihrem Kind aufzubauen und zu gestalten, auch und gerade wenn die prognostizierte Lebensspanne des Kindes kurz ist. Wir respektieren das Ende des Lebens. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, lassen wir das Sterben zu. Suizidassistenten oder Töten von Menschen lehnen wir ab.

Leitende Psychologin Andrea Beissenhirtz:

„Unsere pädiatrische Palliativversorgung ist familienzentriert!“ Die Kinder und ihre Familien stehen im Zentrum unserer Versorgung. Wer zur Familie gehört, liegt im Ermessen des Kindes und der Eltern. Wir begegnen jedem Familienmitglied mit derselben Wertschätzung und demselben Respekt. Die Individualität der Familie ist ein großer Wert.



Leitende Oberärztin Dr. Mandira Reuther:

„Das Fundament unserer Arbeit ist die Liebe!“ Das Wohl des Kindes und seiner Familie sind für uns handlungsleitend. Die liebevolle Zuwendung als Basis unserer Arbeit ist demütig und bescheiden, authentisch und bedingungslos. Sie erkennt Grenzen an: eigene und die der Anderen. Ökonomische Aspekte sind wichtig, aber für die individuelle Patient:innenversorgung nicht handlungsleitend.



Eine lebendige Gemeinschaft

Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP)

14 Gründungsmitglieder haben am 2. Juli 1994 die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin gegründet. Inzwischen ist sie die Deutsche Fachgesellschaft und hat 6.300 Mitglieder aus allen Berufsgruppen und Bereichen der Pal-

liativversorgung. Sie bilden eine lebendige Gemeinschaft mit über 40 Arbeitsgruppen, Sektionen und Landesvertretungen. Diese sind ebenso wie der Vorstand ehrenamtlich für die kontinuierliche Förderung und Verbesserung der

Palliativversorgung für schwerkranke und sterbende Menschen und deren An- und Zugehörige im Einsatz.

www.palliativmedizin.de

Prominente und Praktiker bringen Leben in die Kampagne

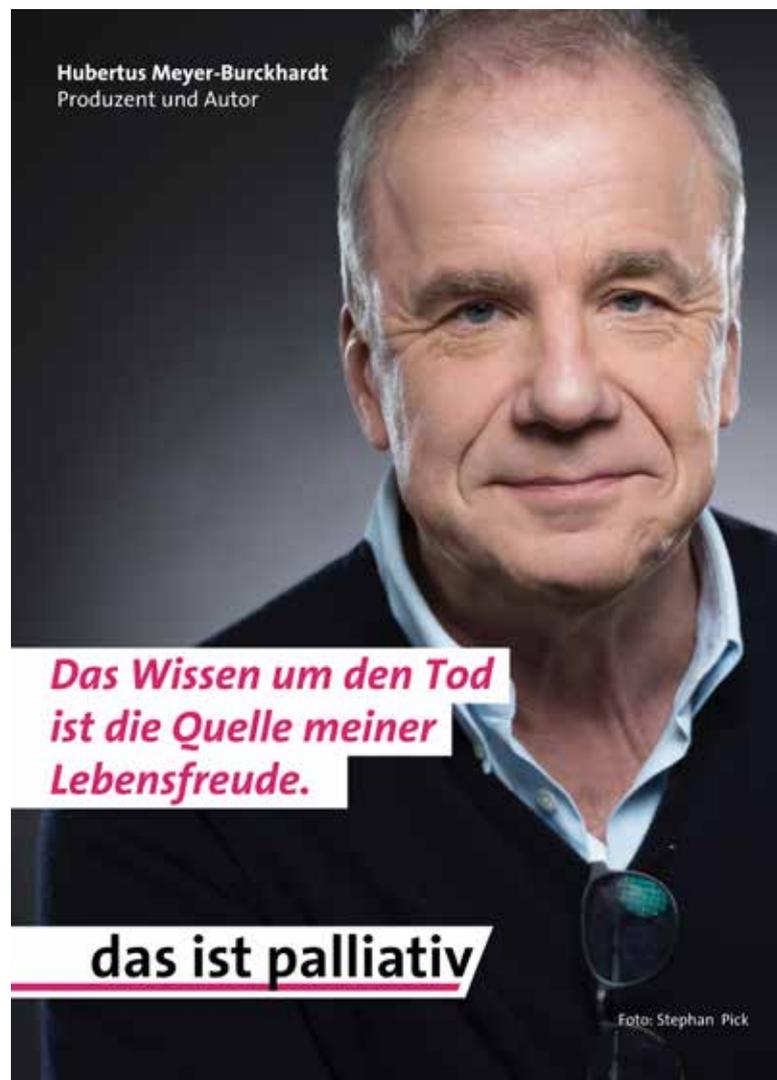
„Noch mal Eis essen, bevor wir ins Gras beißen“

Vor einem Jahr ist die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin mit ihrer Kampagne „das ist palliativ“ online gegangen und findet seither besonders in den Sozialen Medien eine gute Resonanz.

Motive und Texte wurden entwickelt, die neugierig machen, um breites Interesse zu wecken. Sterben sind nicht nur die letzten Augenblicke im Leben, sondern auch die oft lange Zeit davor. Persönliche Wünsche für die Zeit vor dem Tod werden gezeigt, wie z. B. „Noch mal Eis essen ...“, bevor „... wir ins Gras beißen“. Bekannte Alltagsausdrücke für das Sterben erleichtern den Zugang.

Dazu gibt es Beiträge zu den vielen, bunten Seiten palliativer Versorgung in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Hospizen oder im eigenen Zuhause. Praktiker erzählen im Blog von ihren Erfahrungen. Sie erklären, was für sie palliativ ist – offen, authentisch, mitmenschlich.

Besonderes Interesse finden die Aufrufe und Posts Prominenter, was palliativ für sie persönlich



bedeutet. Mit dabei waren bislang: Eckart von Hirschhausen, Susanne Klehn, Mark Benecke, Frank-Markus Barwasser, Konstantin Wecker, Jan-Gregor Kremp, Johanna Gastdorf, Isabel Edvardsson, Christian Rach, Carola Holzner, Hubertus

Meyer-Burckhardt, Sebastian Puff, Christine Westermann, Sabrina Mockenhaupt, Bülent Ceylan, Bärbel Schäfer, Birgit Schrowange und Marco Bode.

www.dasistpalliativ.de

Noch mal **Eis** essen,
bevor wir ins **Gras** beißen.

das ist palliativ



Wer bietet was wo?

Bundesweites online-Portal zur Hospiz- und Palliativversorgung in zehn Sprachen:

Viel zu oft gibt es gerade in großer Not kein Wissen darum, was möglich ist. Und auch nicht, wer helfen und Fragen beantworten kann. Hier finden sich im Online-Portal „Wegweiser Hospiz- und Palliativversorgung Deutschland“ unkompliziert weit mehr als 3.000 Einträge zur Betreuung und Begleitung von Menschen mit einer nicht heilbaren Erkrankung!

Die immer wieder aktualisierte Website erleichtert die schnelle Übersicht „Wer bietet was wo in der Hospiz- und Palliativversorgung?“ Das Online-Portal ist als Datenbank an die Bedürfnisse der Ratsuchenden gut angepasst. Es können besondere Einrichtungen oder Rubriken, Angebote in ande-

ren Sprachen, Namen, Orte oder Postleitzahlen gesucht werden.

Palliativstationen, stationäre Hospize, Teams der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung, ambulante Hospizdienste, Palliativdienste im Krankenhaus, Bildungsangebote und Verbände u. v. m., zahlreiche Angebote ambulanter und stationärer Hospiz- und Palliativversorgung wären sonst kaum zu überblicken!

Als Zusammenarbeit der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin mit dem Deutschen Hospiz- und Palliativverband und dank steter Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird

der Wegweiser lebendig gehalten und sämtliche Informationen konnten in neun weitere Sprachen übersetzt werden: Türkisch, Englisch, Arabisch, Französisch, Rumänisch, Polnisch, Vietnamesisch, Russisch und Ukrainisch. Neu seit 2023 gibt es Flyer in Englisch und Französisch und Erklärvideos zur Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland in Englisch, Französisch, Türkisch, Arabisch und Ukrainisch.

www.wegweiser-hospiz-palliativmedizin.de



Für Sterben, Tod und Trauer sensibilisieren

Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen PalliativStiftung

Seit der Gründung am 8. Mai 2010 ist ein deutlicher Schwerpunkt der Stiftungsarbeit die sachliche Information und zugleich die emotional berührende Aufklärungsarbeit. Denn ohne ein fundiertes Wissen kann sich niemand gut entscheiden, wie er in schwerer Krankheit und auch am Lebensende umsorgt und versorgt werden möchte.

Wenn es die Möglichkeit ergab, Fördermittel zu erhalten, konnten wir immer wieder kleine und große Projekte dazu durchführen. Ein echtes Highlight war eine große, hessenweite Aufklärungskampagne zum Thema Hospizarbeit und Palliativversorgung Ende 2016 unter dem Thema „Leben bis

zuletzt“ durch. Sie konnte Dank großzügiger „Restmittel“ aus dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) umgesetzt werden. Ziel war es, die Bewohner Hessens für die Themen Sterben, Tod und Trauer zu sensibilisieren und über die Versorgungsmöglichkeiten und die Möglichkeiten der Leidenslinderung am Lebensende zu informieren. Es war eine viel beachtete, erfolgreiche Aktion. Aber leider wurde sie nur hessenweit und nicht bundesweit durchgeführt. Und leider blieb es in diesem Umfang eine einmalige Aktion..

palliativstiftung.com/de/projekte/politische-arbeit

Was wir brauchen, sind jedes Jahr wiederkehrende Aufklärungen,

niederschwellig, leicht verständlich. So etwas wie „Organpate werden“, „Juckt's im Schritt“. Und das ganze auch ausreichend finanziert mit vielen Millionen Euro pro Jahr, damit klar ist, was möglich ist an Leidenslinderung und Verbesserung der Lebensqualität und zugleich Verlängerung der Lebenszeit, auch in schwerster Krankheit.

Zu solchen einzelnen Aktionen kommt reichlich Literatur aus dem Deutschen PalliativVerlag wie unsere VORSORGEN! Mappen, die zigtausend Mal verteilt und gerade für das nutzerfreundliche und leichter lesbare digitale Bearbeiten umgesetzt werden.

Öffentlichkeitsarbeit

Unser Bestseller ist neben den VORSORGEN! Mappen eindeutig: „DIE PFLEGETIPPS – Palliative Care“. Das Buch wurde nun schon gut eine Million Mal in 22 Sprachen kostenlos verteilt und wird dazu immer mehr als PDF heruntergeladen. Das klingt viel, ist aber nicht mehr als ein guter Anfang, wenn man sieht, wie groß doch der Aufklärungsbedarf ist. Deshalb hatten wir zu den Pflegetipps nun auch eine Serie im Internet mit

www.osthessennews.de

und produzierten zu jedem Kapitel Erklärvideos für YouTube und auch jede Woche einen Podcast.

Zu sehen und zu hören gibt es als Video und als Podcast alle Kapitel aus den „PFLEGETIPPS – Palliative Care“ als Zwiegespräch auf YouTube und Spotify.



Im Podcast wird dabei neben der Lesung des jeweiligen Kapitels der PFLEGETIPPS in einem kurzen Gespräch noch der Inhalt besprochen.



Foto: Thomas Sitte

Öffentlichkeitsarbeit für ein Leben bis zuletzt kann auch ganz anders stattfinden. Zum Beispiel, indem Menschen für Meetings und Veranstaltungen unsere Räume nutzen und niederschwellig zur Hospizarbeit und Palliativversorgung informiert werden.

Jetzt, wo die Pandemie zwar ihre Spuren hinterlässt, aber doch deutlich nachlässt, wol-

len wir auch wieder für persönliche Treffen werben. Es gibt wohl kaum einen Platz in Deutschland, der per Bahn, Auto oder wie auch immer so gut erreichbar ist, wie unsere Büroräume ...

Und wir haben Räume von 20 bis 105 qm, die wir auch gerne für große und kleine Treffen, Sitzungen, Konferenzen und Vorträge zur Verfügung stellen können. Sie sind mit bestem Internet, White-

boards, Pinnwänden, Flipcharts und Moderationsmaterial ausgestattet. Was immer Sie brauchen. Buchungsanfragen richten Sie bitte über die Website unserer Partner an:

<http://s3fulda.de/>

Hybridsitzungen, Livestreams, Podcasts, YouTube-Videos können wir natürlich auch möglich machen.

Denkdeckel und Verlier-mich- Postkarten

Deutscher Hospiz- und Palliativverband



Zwei schöne PR-Aktionen zur Hospizarbeit und Palliativversorgung kommen aktuell aus Hessen. So haben der Fachverband SAPV Hessen e. V. und der Arbeitsbereich KASA der HAGE e. V. Bierdeckel entwickelt, die aus gutem Grund Denkdeckel heißen. Stellen Sie sich vor, Sie sitzen in einer Kneipe oder im Café und der bunte Bierdeckel unter Ihrem Glas erregt Ihre Aufmerksamkeit. Bei näherem Hinsehen lesen Sie einen Satz wie: „Mein Haus, mein Auto, mein Sterben“. Komisch, denken Sie und zeigen den Bierdeckel Ihrer Begleitung. Ein Gespräch entspinnt sich ...

Ähnlich und doch ganz anders ist die Idee des Hessischen Hospiz- und Palliativverbandes. Dort wurden Verlier-mich Postkarten entwickelt, die man an öffentlichen Orten, gerne auch neben den Bierdeckeln, liegen lassen kann. „Ich fand es zunächst richtig, richtig schwierig ...“ und andere anregende Sätzen fallen ins Auge, die beim Leser oft automatisch im Geiste ergänzt werden und haften bleiben.

So regen gedruckte Sätze, Aussagen oder Fragen, einen Dialog über ein oft vermiedenes Thema an.

Denkdeckel und Verlier-mich Postkarten kann man bei KASA, HPVH oder der PalliativStiftung bestellen.



„Before I die, I want to ...“

Die Aktion wurde 2011 von der amerikanischen Künstlerin Candy Chang begonnen. Sie ist als Schnellball gedacht, der immer mehr Fahrt aufnehmen soll. Inzwischen wurde dieser Ball in mindestens achtzig Ländern und in vielen Sprachen weitergerollt.

„Bevor ich sterbe, möchte ich...“

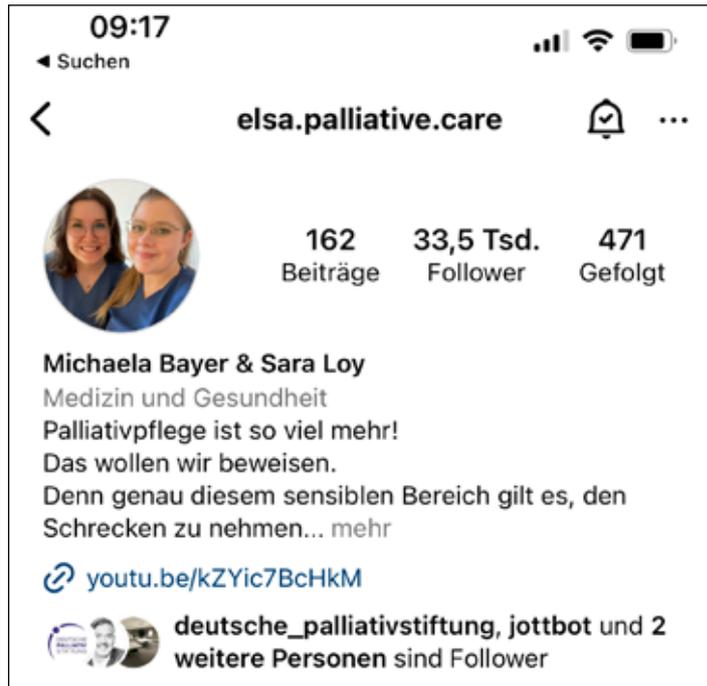
Der einfache Satz möchte ergänzt werden. Auf Bauzäunen, Plakatwänden, auf großen schwarzen Tafeln. Daneben liegen Stifte, Kreide usw.

Eine Aktion, die mit wenig Aufwand überall leicht umgesetzt werden kann!

<https://youtube.com/shorts/b4wfNoi6pm8?feature=share>



Foto: Thomas Sitte



elsa.palliative.care

Mit Instagram den Schrecken nehmen



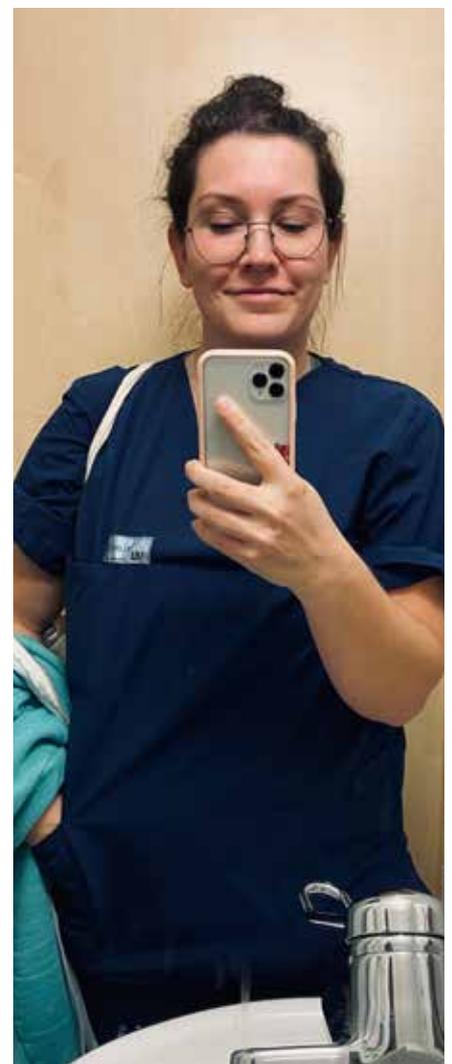
Foto: Valentin Sitte

Michaela Bayer und Sara Loy arbeiten als Palliative-Care-Fachkräfte auf der Palliativstation der Uni München. Sie wissen: „Palliativpflege ist so viel mehr! Das wollen wir beweisen. Denn genau diesem sensiblen Bereich gilt es, den Schrecken zu nehmen.“

Deswegen haben sie einen Instagram-Account über ihre Arbeit eingerichtet, dort findet man inzwischen gut 160 Beiträge rund um das Leben. Und dessen Ende ohne Schrecken. Schon ein ernstes Thema. Nicht immer ganz leichte Kost. Aber doch in kleinen Häppchen schmackhaft und leicht verdaulich serviert.

So sollte Aufklärung, Werbung für ein gutes Sterben sein.

youtu.be/kZYic7BcHkM



Was hat der Tod mit mir zu tun?



Jérémy Lempin (FRA)
"Docteur Peyo / Mister Hassen"
Fotografie
2020-2021
© Jérémy Lempin

Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel macht ein Tabu zum Thema

Hoch oben über den Dächern Kassels befindet sich das Museum für Sepulkralkultur. Seit 1992 befasst sich die weltweit einzigartige Kultureinrichtung mit dem Tod in all seinen Facetten. Träger des Museums ist die Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal – ein gemeinnütziger Verein, dessen Mitglieder größtenteils in der Friedhofs-, Bestattungs- und Trauerkultur tätig sind.



Wie kein anderes Thema ist der Tod stets mit einer persönlichen Betroffenheit verbunden

Der Begriff „Sepulkralkultur“ leitet sich vom lateinischen „sepulcrum“ ab, dies bedeutet Grab, Grabstätte. Der Begriff umfasst alle Erscheinungsformen, die sich im Zusammenhang mit Sterben, Tod, Bestatten, Trauern und Gedenken entwickelt haben: Bestattungs- und Trauerriten und -bräuche, aber auch künstlerische Sichtweisen auf Sterben und Tod. In einer Zeit, da der Tod allenfalls medial als Teil von „Sensationen“ präsent ist, aber im Alltag weitestgehend verdrängt wird, kann der persönlichen Erfahrung mit dem Tod oder dem Sterben oft nur hilflos begegnet werden. Der Verlust tradierter Rituale und gesellschaftlicher Formen der Trauerbewältigung ist nicht auf den einzelnen Menschen beschränkt, sondern stellt, sondern ein gesellschaftliches Problem dar. Das Museum für Sepulkralkultur bietet als Lösung die Möglichkeit einer lebendigen Auseinandersetzung.

Rund 25.000 Sammlungsstücke

Mit der Dauerausstellung des Museums wird die kulturgeschichtliche Entwicklung der Todesbegegnung veranschaulicht. Die Exponate decken den Zeitraum vom ausgehenden Mittelalter über die Neuzeit bis in die Gegenwart ab. Stücke sowohl der sogenannten Hochkultur als auch der Alltagskultur finden ganz bewusst ein gutes Nebeneinander. Besucher sehen letzte Hemden, Sensenmänner, Stundengläser, mittelalterliche Totentänze, kunstvoll bemalte Särge und Totenschädel bis hin zu Trauerschmuck und Leichenwagen. Sie dokumentieren die Strategien der Menschen im Umgang mit der (eigenen) Endlichkeit. Die geschichtlichen Exponate werden ergänzt durch Werke aktueller Künstler, die ihren Reflexionen über eine zeitgemäße Form der Bestattungskultur und des Gedenkens Ausdruck verleihen.

Darüber hinaus gibt das Museum exemplarisch Einblicke in die Bestattungsriten verschiedener Religionen und Kulturen in Deutschland. Das Thema Beisetzung von Migrant*innen auf

deutschen Friedhöfen hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen, und das spiegelt sich auch in der Bestattungskultur wieder. Sie alle pflegen jeweils eigene Bestattungsformen und -rituale.

Sonderausstellungen knüpfen an Alltag der Besucher an

Neben der Dauerausstellung werden wechselnde Sonderausstellungen gezeigt, zu denen ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm tritt. Dessen Fokus liegt insbesondere auf dem Dialog mit dem Publikum. Es geht dabei um die kulturellen Hintergründe und Ausprägungen des Todes aller Art, sowie zeitgenössische Auseinandersetzungen mit „letzten Dingen“. In den Sonderausstellungen wird jeweils ein Aspekt der Sepulkralkultur gesondert beleuchtet. Hierbei sieht sich das Museum oftmals Fragestellungen gegenüber, die in musealem Rahmen bisher nicht formuliert wurden. Eine der bislang erfolgreichsten Ausstellungen war etwa „Suizid – Let’s talk about it“, die in den Jahren 2021/2022 zu sehen war. Ziel der Ausstellung war die Enttabuisierung und Entstigmatisierung des Suizids und der Erfahrungen und Umstände, die ihn auslösen. Dank lokaler, nationaler und internationaler Kooperationen wurden künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Beiträge eingebunden, um Gemeinplätze und Vorurteile aufzuzeigen und zu diskutieren.

Wie kein anderes Thema ist der Tod stets mit einer persönlichen Betroffenheit verbunden. Das Museum für Sepulkralkultur hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Intimität dieses Themas zu respektieren und zu bewahren. Es stellt sich den vielfältigen Fragen von Tod, Bestattung und Gedenken nicht durch das Finden von Antworten, sondern vielmehr, indem es auf der Suche nach ihnen neue Fragen aufwirft, die ein neues Bewusstsein für sie als Dinge des Lebens schaffen sollen.



TROST –

Auf den Spuren eines menschlichen Bedürfnisses

Die aktuelle Sonderausstellung betrachtet das Phänomen Trost aus verschiedenen kulturellen, religiösen und künstlerischen Perspektiven und reflektiert, wie wir Verlusterlebnissen und den damit verbundenen Schmerzen begegnen können.

Über zeitgenössische künstlerische Exponate, kulturhistorische Artefakte und einer eigens für die Ausstellung produzierten Reihe von Interviews mit Experten aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern und Kulturen ermöglicht die Ausstellung den Besuchern ästhetische und sinnliche Erfahrungen sowie intellektuelle Zugänge, die das Thema Trost in seiner Komplexität greifbar machen.

Die Ausstellung läuft bis zum 17. September 2023

www.sepulkralmuseum.de



Fürsorge, Solidarität, Mitmenschlichkeit

Das Hospiz „Leuchtfeuer“ in Hamburg

Ein Hospiz mitten im Leben. Auf St. Pauli, nicht weit von der Reeperbahn, hat das Team von Hamburg Leuchtfeuer einen Ort geschaffen, wo Menschen in Würde Abschied voneinander und von ihrem Leben nehmen können. Ein schönes Haus, ein wenig abseits gelegen vom quirligen Stadtteilleben. Der dreigeschossige, sanierte und barrierefreie Altbau ist ein besonderer Schutzort für schwerkranke Menschen.

In diesem Hospiz erfahren die Bewohner Zugewandtheit und Fürsorge in der letzten Lebensphase. Die elf möblierten Einzelzimmer können auf Wunsch mit persönlichen Gegenständen eingerichtet werden. Der liebevoll angelegte Innenhof-Garten, der Wintergarten mit seinen Pflanzen, das Wohnzimmer und das Esszimmer sind Orte für Begegnungen und zum Verweilen. Und auf Wunsch geht es für die Bewohner auch schon mal an die nah gelegene Elbe, ins Millerntor-Stadion vom FC St. Pauli – oder in die Kiezkneipe, in der man in früheren Jahren so gern Zeit verbracht hat.

In der hauseigenen Küche werden alle Mahlzeiten täglich frisch zubereitet. Wer möchte, kommt zum gemeinsamen Essen in den hellen Speisesaal neben der Hospizküche. Der Geist des Hauses ist geprägt von den Menschen, die in unserem Hospiz leben und arbeiten. Und aus dieser Küche heraus, vom Hospizkoch Ruprecht Schmidt, kommen auch die wunderbaren, raffinierten, einfachen Rezepte des neuen inklusiven Hospiz-Kochbuches.

Krankheit, Sterben, Tod und Trauer sind hier keine Tabuthemen. Wärme, Fürsorge, Nähe, Liebe und auch Lachen prägen hier den Alltag. Das Hamburg Leuchtfeuer Hospiz ist nicht nur ein Ort, an dem gestorben wird, sondern ein Ort des Lebens. Hier sind menschliche Zuwendung und Unterstützung das sind brauchen schwer erkrankte und sterbende Menschen am meisten. „Dass wir den Bewohnern dies mitgeben können, erfüllt uns mit großer Freude und Dankbarkeit.“, freut sich eine Mitarbeiterin des Leuchtfeuers.



Foto: Hendrik Lüders



Foto: Hamburger Leuchtfeuer

Über das Hamburger Leuchtfener Hospiz

1998 eröffnete Hamburg Leuchtfener das Hospiz auf St. Pauli. Das Haus wurde in den Jahren zuvor als das erste Aids-Hospiz in Deutschland konzipiert und gebaut. Zum Zeitpunkt der Eröffnung war der medizinische Fortschritt glücklicherweise schon so weit, dass Aids-Patienten besser versorgt und behandelt werden konnten. Das Hamburg Leuchtfener Hospiz öffnete seine Türen daher von Beginn an für alle hospizbedürftigen Menschen, unabhängig von der Diagnose. Geblieben ist die Haltung, die in dieser gesellschaftlich und politisch aufgeladenen Zeit entstanden ist: Noch heute steht Hamburg Leuchtfener für Solidarität, Verbundenheit und Selbstbestimmung für und mit erkrankten Menschen. Das Miteinander ist in besonderer Weise geprägt von der Akzeptanz für die Vielfalt der dorthin kommenden Menschen.

Pro Jahr verbringen etwa 100 Bewohner ihre letzte Lebensphase in diesem Haus im Herzen der Hansestadt Hamburg. 30 haupt- und über 60 ehrenamtliche Mitarbeiter sorgen dafür, dass das Haus den Bewohnern, Zugehörigen und Besuchern Tag und Nacht offensteht.

2023 feiert das Hamburg Leuchtfener Hospiz 25-jähriges Bestehen. Dies wird mit mehreren Aktionen gefeiert, wie etwa mit der Ausstellung "Dialog mit dem Ende", dem neuen Hospiz-Kochbuch oder einem Jubiläums-Sommerfest.

Da bleibt uns nur zusagen „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und: Weiter so!“

Mehr Infos gibt es unter: www.hamburg-leuchtfener.de/hospiz



Foto: Hendrik Lüders



Foto: Axel Martens

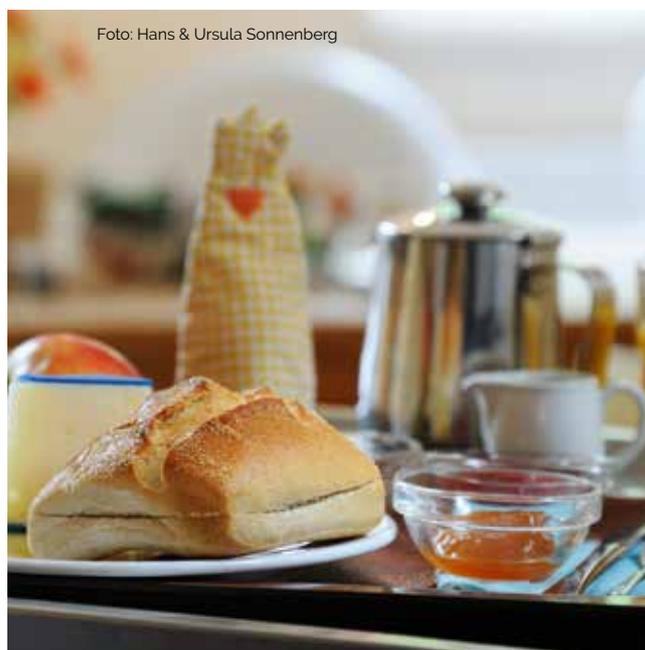


Foto: Hans & Ursula Sonnenberg



„Wenn der Tod Dich anlacht“

Karikaturenausstellung

Der Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer kann keiner von uns aus dem Weg gehen. Gehört der Tod doch untrennbar zu unserem Leben. Manchmal kann Humor den Umgang mit den Themen Leben und Tod erleichtern. Ob heiter, hinter-

sinnig, nachdenklich stimmend, manchmal bitter oder „schwarz“ – Humor kann befreiend wirken und neue Perspektiven aufzeigen.

Mit der Karikaturenausstellung „Wenn der Tod dich anlacht“ soll deshalb angeregt werden, sich mit dem letzten Teil unseres Lebens

auseinanderzusetzen und das mit einem etwas anderen Zugang zu den Themen Sterben, Tod und Trauer. Es ist wichtig, dass wir im wahrsten Sinne des Wortes „dem Tod ins Antlitz schauen“ und ihn annehmen, damit wir sterbenden und trauernden Menschen zugewandt begegnen können.

Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration und der HAGE e. V., Arbeitsbereich KASA. 33 Hartschaumplatten im Format 70 cm x 50 cm können kostenlos ausgeliehen werden.

<https://hage.de/service/verleih-von-ausstellungen/karikaturenwanderausstellung-wenn-der-tod-dich-anlacht/>

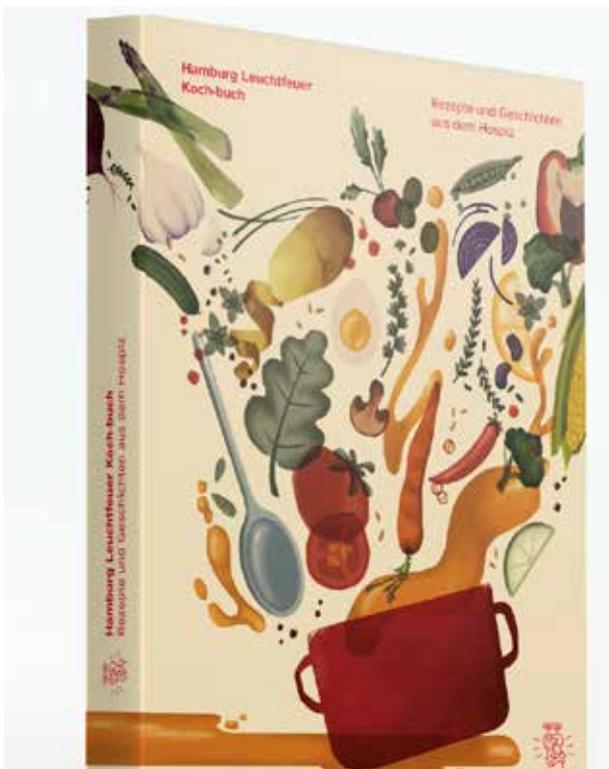


Film mit Jane Fonda (1967)	▼	Ge- steinsart	▼	Kfz- Zeichen Insel Alderney	sehr schnel- ler Fahrer	▼	Krücke	Bürde	▼	Roulett- aus- druck	▼	Flüssig- keits- leitung	inner- halb
▶						6		▼		Abkür- zung: Oberpost- direktion	▶		▼
US Basket- ball Verband	▶		2	Vor- kriegs- gebäude			Halbton unter a	▶		8	Nachfol- ger Maos		3
Auto- kennz.: Aschers- leben		Stadtteil von Mün- chen	Beam- tentitel	▶		1						engl.: Tee	
▶		▼	Nach- züglerin	▶						Fabrik- schorn- stein	▼	Frauen- name	
kuba- nischer Politiker (Fidel ...)	▶						veraltet: wegen	▼	türk. Name f. Adria- nopel	▼	Paar- bund/Mz.	▶	
Buch der Bibel	▶				Stadtteil von London	▶							Schand- fleck
▶			altbaby- lon. Stadt	▶						Fluss in Nord- england	▼		eine der Musen
Glocken- laut		Tanz- figur der Quadrille	Abk.: Doppel- haus- hälfte		Bühnen- aufzug	litau- ischer Uniform- rock	▶						
Kurzw. für die US-Notenbank	▶	▼	5	fran- zösisch: Baum	▶						Walditis	▶	
Sitten- lehre	▶					Trieb- kraft	▶			4			
Waldtier	▶	7			Mutter der Armen († 1997)	▶						Oberleh- rer/Abk.	▶

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Das Lösungswort:

Ein in der Hospizbewegung berühmter Nachname



Gewinnen Sie leckere Inspirationen

Wenn Sie eines von fünf Hospiz-Kochbüchern des Hamburger Leuchtfeuer-Hospiz gewinnen wollen, so schicken Sie uns das Lösungswort aus dem Rätsel per eMail an

Mail@schoener-leben.info

Die Gewinner werden per Mail benachrichtigt und mit Namen und Ort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.

Der Einsendeschluss ist der 31. August 2023 um 24:00

Die Gewinner der Ausgabe 2-2023 sind:

Brigitte Großimlinghaus, Aachen
 Wilfrid Schnaubelt, Heuchelheim.
 Martina Schuchert, Geisa / Bremen
 Andrea Heußner, Kassel
 Barbara Münzel, Berlin

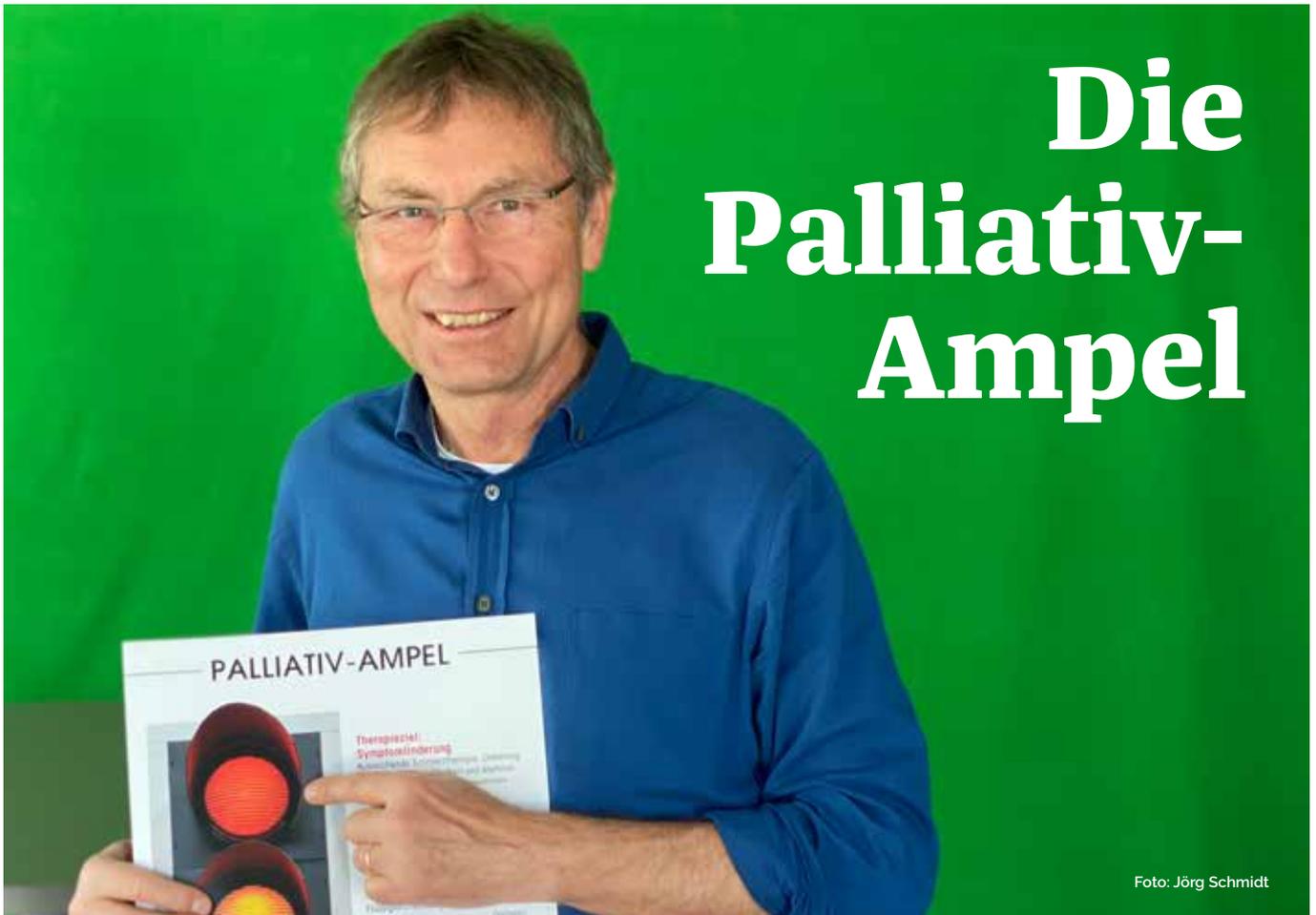


Foto: Jörg Schmidt

Die Palliativ-Ampel

Der überaus fundierte und differenzierte Pflegereport 2022 der AOK brachte es auf den Punkt: Am Lebensende gibt es viel zu viele unerwünschte Klinikeinweisungen, besonders aus Pflegeeinrichtungen. Denn immer wieder heißt es, wir wissen nicht genau, was in der Patientenverfügung steht. Da müssen wir schnell „das volle Programm“ abspulen.

Doch was können wir dagegen tun? Notwendige Vorsorgedokumente sind im Notfall oft nicht schnell und einfach genug greifbar, ebenso oft auch mangelhaft.

In mehreren Projekten der Deutschen PalliativStiftung zur palliativen Versorgung in Pflegeheimen zeigte sich die Vermeidung unerwünschter bzw. unnötiger Krankenhausaufenthalte als die zentrale Herausforderung. Und

gemeinsam mit hunderten Pflegekräften haben unsere Experten überlegt, was man hierfür ändern kann.

Ein Ergebnis war das einfache wie effiziente System der Palliativ-Ampel. Dieses wurde über Jahre kontinuierlich in der Praxis angepasst.

Die Palliativ-Ampel erlaubt es in Notsituationen, Bewohnern angemessen schnell und effektiv die Hilfe und die Maßnahmen zukommen zu lassen, die sie wünschen. Es ist kein Ersatz für eine Patientenverfügung, sondern quasi die hands-on-Übersetzung in eine einfachere Sprache mit eindeutigen Symbolcharakter.

In einem Notfall kann der Helfer bei jedem auch unbekanntem Patienten auf einen Blick die gewünschten Erstmaßnahmen erfassen.

Von **grün** für Freie Fahrt oder „Volles Programm“

über **gelb**, „erst Handeln, dann schnell orientieren“, was genau gewünscht ist.

(Gewünschte) lebensrettende Erstmaßnahmen können so sofort erfolgen und jeder mit Führerschein weiß, man muss auch bei grün darauf achten, dass kein anderer die Vorfahrt nimmt und es zu einem Unfall kommen kann.

Die wichtigste Farbe für unseren Zweck ist: Rot „bitte Innehalten, primäres Ziel ist die reine Linderung“. Klinik-einweisung unbedingt vermeiden.

Die Palliativ-Ampel als schnelle Übersicht über die Vorsorgedokumente

Nicht Zutreffendes streichen z. B. so: ~~Mustertext~~ Ja
und Zutreffendes ankreuzen z. B. so: Mustertext Nein

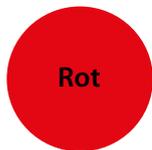
Patienten- oder Vertreterverfügung	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Überarbeiten
Vorsorgevollmacht	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Überarbeiten
Gerichtliche Betreuung	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Überarbeiten
Name, Mobilnummer Betreuer/Bevollmächtigter			

PATIENT Name

Geburtsdatum

Zimmernummer

Rot („Halt! Erst nachdenken, nachlesen, dann handeln.“)



Therapieziel: Symptomlinderung
Ausreichende Schmerztherapie,
Linderung von Unruhe, Angst, Atemnot usw.
Keine Krankenhauseinweisung

Gelb („Behandlung einfach zu erreichender Ziele“)



Therapie gut/einfach zu erreichender Zustände und Erkrankungen mit

- Flüssigkeit/Nahrung PEG/PEJ Ja Nein
- Flüssigkeit/Nahrung s.c./ i.v. Ja Nein
- Antibiotika Ja Nein
- Dialyse Ja Nein
- Beatmung Ja Nein
- Wiederbelebung Ja Nein
- implantiertem Herzschrittmacher/Defibrillator Ja Nein
- Bei Bedarf ist auch eine Krankenhauseinweisung gewünscht Ja Nein

Grün („Indizierte maximale Therapie sofort gewünscht“)



Therapieziel: Uneingeschränkte Maximaltherapie
Ambulant oder stationär

Ort, Datum, Unterschrift (z. B. Patient, Bevollmächtigter, Arzt, ...)

Nicht Zutreffendes streichen und Zutreffendes ankreuzen

Seite 1 von 2
Weitere Informationen unter www.palliativstiftung.com



Ehrenbriefe der Deutschen PalliativStiftung



2017 Elke Kiltz

Als Leiterin des Referates „Koordinierung Sterbebegleitung, Bürgerschaftliches Engagement/ Ehrenamt“ beim Hessischen Ministerium für Soziales und Integration ging ihr Einsatz vom Beginn bis zur Berentung weit über die Arbeitszeit hinaus. Immer wieder brachte sie die hospizlich und palliativ Engagierten zusammen, denn gemeinsam geht es besser voran. Ohne sie sähe die Hospizarbeit und Palliativversorgung in Hessen völlig anders aus. Legendar ist ihr Satz: „Herr Sitte, Sie müssen auch mal die Lästigkeitsschwelle überschreiten!“

Foto: Edelgard Ceppa

2019 Rainer Brosig

Apotheker Rainer Brosig und sein Team setzten sich seit den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts intensiv mit allen Akteuren der Gesundheitsversorgung für den Aufbau der Palliativversorgung ein. Oft waren und sind dabei Lösungen kurz vor Feierabend oder auch danach gefragt. Herausragend war immer Brosigs Ideenreichtum und Engagement für kreative Lösungen. Ein ganz besonderer Dank gilt ihm für Idee und Entwicklung vom nasalen Fentanyl als Mischset für die Notfallversorgung in höchster Atemnot und gegen Schmerzen. Wenn sonst nichts mehr geht, dann ist noch ganz viel möglich ...



Foto: Thomas Sitte



2023 Spotlight Musicals

In 14 Jahren wurden durch das enorme und gerade auch persönliche Engagement jedes einzelnen Mitgliedes der Crew bereits 1.484.536,03 EUR für viele gute Zwecke gesammelt. Ganz besonders wurden dabei vielfältige hospizlich-palliative Zwecke bedacht. Im Großen wie im Kleinen.

Die Spenden von Spotlight haben der Arbeit der PalliativStiftung in ihren Geburts- und Kinderjahren einen gewaltigen Schub gegeben.

In den ersten Jahren sammelten stets die Darsteller. Dies machte allen richtig Freude, aber es war doch besonders für die Kinderdarsteller schwer durchzuhalten. Deswegen engagiert sich jetzt besonders die restliche Crew beim Spendeneinsammeln. Herzlichen Dank Euch allen!



Der wunderbare Schauspieler und Tenor Dietmar Ziegler war von Anfang an mit ganzem Herzen beim Sammeln für den guten Zweck engagiert. Leider verstarb er dann selber palliativ begleitet 2015.

r. i. p. lieber Dietmar

Dank Spotlight Musicals Turbostart der PalliativStiftung



Peter Scholz gründete mit 27 Jahren im November 2003 als Jungunternehmer und Visionär mit einer Handvoll Freunden die Spotlight Musical GmbH.

Die Idee dahinter, Musicals mit historischem Hintergrund am Originalschauplatz zu spielen, bewährt sich seither von Jahr zu Jahr aufs Neue. In 17 Spielzeiten kamen nun stattliche 1.466 Aufführungen zustande. Und seit 2006 wurde dann spontan auch kräftig für soziale Projekte Geld gesammelt. Jedes Jahr war das Publikum dabei ein bißchen aktiver. Alleine im Jahr 2022 kamen so bis einschließlich Ende Oktober 239.000,16 Euro zusammen.

Lieber Peter, vorweg ein paar harte Fakten. Wieviel Geld habt Ihr jetzt für die verschiedenen Zwecke gesammelt? In wie vielen Jahren? Mit wie vielen Vorstellungen?

Circa 1,5 Millionen Euro in 16 Jahren. Es waren bestimmt 20 verschiedene wohltätige Zwecke.

So eine stramme Sommersaison braucht ja eine große Crew, die eng zusammenarbeitet, ich habe da mal rund 150 Köpfe im letzten Jahr gezählt. Hast Du eine Vorstellung, wie viele Menschen seit Beginn für Euere Musicals zusammengearbeitet haben?

Die Frage habe ich mir auch neulich gestellt, da wir nächstes Jahr 20 Jahre Jubiläum haben und ich die Idee hatte, alle Mitarbeiter, die je für uns gearbeitet haben einzuladen. Aber das wären sicher über 1000 Personen und das wird da wohl zu eng bei uns

Es sind nicht alle Künstler finanziell auf Rosen gebettet. Wenn ich an die Anfänge zurückdenke, war es auch bei Spotlight oft sehr eng mit dem Budget. Wie seid Ihr denn auf die Idee gekommen, dann auch noch für andere zu sammeln?



Auszeichnungen

Ich dachte, dass alle Menschen, die in ein Theater gehen können, schon einmal einigermaßen mobil und gesund sind und etwas Geld haben müssten. Damit haben sie ganz vielen Menschen eine Menge voraus und daher ist es eine gute Zielgruppe, um Geld für Bedürftige zu sammeln.

So ganz normal bin ja weder ich, noch bist Du es. Doch man darf auch nicht das Publikum verschrecken. Fanden die Extra-Aufgaben beim Spenden-sammeln alle Aktiven gut oder gab es da nicht auch heftige Bedenken?

Da gibt es immer mal wieder Bedenken, auch beim Publikum. Es ist ja schon ein bisschen grenzwertig. Der Applaus sollte den Künstlern gehören. Den würgen wir jede Show zum Spendensammeln ab. Einige Zuschauer fühlen sich auch genötigt. Aber ich bleibe dabei. Wir dürfen Theater genießen und sind einfach verpflichtet Empathie aufzubringen für so viele Menschen, die das nicht können.

Kannst Du Dich an Rückmeldungen der Zuschauer erinnern? Gab es da auch etwas extremere Ansichten im Guten wie im weniger Guten?

Ich denke, dass die Mehrheit der Zuschauer gerne etwas spendet. Im Großen und Ganzen ist das alles einigermaßen friedlich. Die meisten Besucher sind Stammkunden und kennen schon das Prozedere.

Und wie waren denn so die Rückmeldungen der Spendenempfänger? Drängen sich da irgendwann zu viele Interessenten, wenn plötzlich mehr Geld zu verteilen ist?

Da kommen immer mal wieder neue Bedürftige auf uns zu. Wir merken aber auch, dass nicht jede Organisation gleich viel Resonanz beim Publikum auslöst. Wenn wir schon so viel Aufwand betreiben, soll auch etwas dabei rumkommen. Daher sammeln wir meistens für Organisationen, die auch zum Spenden motivieren können.

Macht Euch das Scheine-zählen nach der Vorstellung Spaß? Und wer hat denn auf die ersten Säcke mit Geld aufgepasst? Das ist ja auch nicht so ohne.

Das zählt die Bank. Wir haben da sehr vertrauenswürdige Leute, die sich um das Geld kümmern.

Sabrina Weckerlin ist schon lange eine tolle und engagierte Botschafterin für verschiedene Kinderhilfsprojekte. Dietmar Ziegler war bis zu seinem so überraschenden Tod mit Herzblut bei der Spendenwerbung engagiert. Du bist selbst auch Botschafter für den Kinderhospizdienst Main-Kinzig-Fulda geworden. Was treibt Dich da an? Ist helfen vielleicht im positiven Sinne ansteckend?

Es ist die Erkenntnis, dass es ein Privileg ist, gesund zu sein und frei leben zu dürfen. Außerdem bin ich zutiefst davon überzeugt, dass alles, was man anderen gibt, auch wieder indirekt zu einem zurückkommt. Vielleicht in anderer Form. Aber ich fühle mich gut aufgehoben in meinem Netzwerk. Ich könnte mich noch viel mehr sozial oder im Ehrenamt oder der Lokalpolitik engagieren. Aber mehr Kraft habe ich nicht. Viele meiner Bekannten tun viel mehr als ich. Das macht unsere Gesellschaft aus.

Und die letzte Frage. Macht Ihr weiter? Und werdet Ihr in bald die 2.000.000,00 Euro-Marke knacken? Was glaubst Du?

Also in unserem Jubiläumsjahr 2024 werden wir die 2 Millionen bestimmt knacken. Das wäre doch was: 2 Millionen in 20 Jahren ... Wenn das keine Pressemitteilung wert ist!



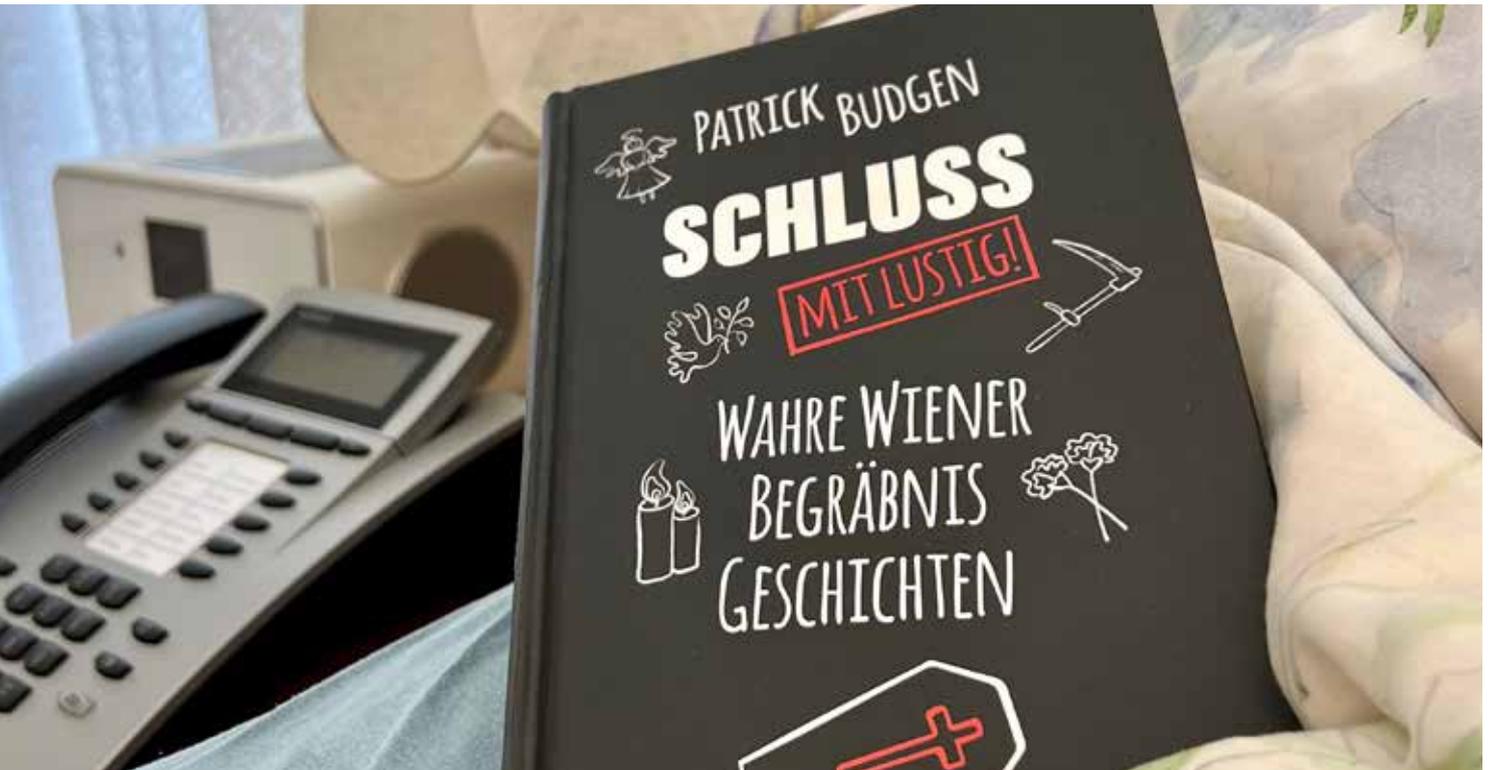


Foto: Thomas Sitte

Schluss mit Lustig!

Zusammengetragen und nacherzählt von Patrick Budgen.

”

Wie kamen die Bowlingkugeln in den Sarg?

Was ist im Bestatter-Jargon ein Big Mac?

Warum umkreiste ein toter Schauspieler im Sarg das Burgtheater?

Ein wunderbares Buch zur entspannten Nachtlektüre. Tiefschwarzer Humor. Österreichisch, typisch wienerisch würde man als Piefke wohl sagen. „Der Tod, das muss ein Wiener sein.“, textete ja schon abgründig Georg Kreisler, dem das Buch wohl auch gefallen hätte.

Alles Geschichten aus dem wirklichen Leben. Oder besser gesagt, aus dem wirklichen Sterben. Denn, wenigstens der Tod ist noch witzig, wenn ihn der bekannte ORF-Moderator Patrick Budgen mit den genauso tatsächlich geschehen Begräbnispannen und Anekdoten aus dem Bestatteralltag pointiert zu kleinen Kurzgeschichten verarbeitet. Peter Holeczek, Leiter der zentralen Kundenservicestelle der Bestattung Wien (was für ein herrlicher Begriff), hat die Ereignisse zusammengetragen und sie ihm erzählt.

Mit seinen beschwingten Antworten nimmt Autor Budgen dem Tod ein kleines Stückchen seines Schreckens. Da kann der Rezensent nur sagen: „Ein Prosit auf das Leben!“

Ach ja, wo kann man das Buch außer im gut sortierten Fachhandel wohl noch erwerben? Natürlich im Fan- und Souvenirshop des Bestattungsmuseum Wien.

190 Seiten. 22 Euro. Edition A, 2022

<https://shop.bestattungsmuseum.at/buecher/308/schluss-mit-lustig>

Kalbsleber Berliner Art mit Kartoffelpüree

Unwiderstehlich mit der säuerlichen Fruchtigkeit der Äpfel – aus der Küche des Hamburger Leuchfeuer Hospiz



Zubereitung

1 Für das Püree die Kartoffeln (600 Gramm) schälen und in gesalzenem kaltem Wasser zum Kochen bringen. So lange kochen lassen, bis die Kartoffeln sehr weich sind. Währenddessen Zwiebeln (2) und Äpfel (3) schälen und in feine Streifen schneiden.

2 Die Butter (100 Gramm) behutsam erhitzen. Zwiebeln und Äpfel darin anschwitzen, bis sie gar werden und etwas Farbe bekommen haben. Zur Seite stellen und warmhalten.

3 Kartoffeln sorgfältig abgießen. Mit einem Stampfer oder einer Presse zu Püree verarbeiten. Die Milch (150 Milliliter) mit Salz, Pfeffer und Muskat würzen und einmal aufkochen lassen. Über das Kartoffelpüree gießen und alles mit einem Holzlöffel vermengen. Zum Schluss werden die kalten Butterwürfel (70 Gramm) zügig untergerührt. Eventuell nochmals abschmecken und das Püree warmhalten.

4 Mehl in einen tiefen Teller geben und die Kalbsleber (4) darin einmal wenden und überschüssiges Mehl leicht abklopfen.

5 Öl in einer Pfanne erhitzen und die Leber darin von beiden Seiten circa 2 Minuten braten. Zum Schluss ein wenig Butter dazugeben.

6 Die Leber mit Salz und Pfeffer würzen – aber erst nach dem Braten, damit sie nicht trocken wird.

Das Rezept kommt vom Hospizkoch Ruprecht Schmidt, Hamburg Leuchfeuer. Dieses und viele andere wunderbare Kochideen in einfacher Sprache und gut lesbarer Schrift finden Sie im neuen "Hamburg Leuchfeuer Kochbuch – Rezepte und Geschichten aus dem Hospiz".

*Erschienen im Deutschen PalliativVerlag 2023.
Erhältlich für 25 EUR bei der PalliativStiftung.*

Zutaten

600 Gramm Kartoffeln (mehlig kochend)
2 Zwiebeln
3 Äpfel
100 Gramm Butter (+ etwas Butter für die Leber)
150 Milliliter Milch
Salz und Pfeffer
Muskat
70 Gramm kalte Butterwürfel
Mehl
4 Kalbsleberstücke. Je 150 Gramm (am besten Bioqualität)
Öl zum Braten





JULI

Vom Werden und Vergehen

KW 26

Bei Spaziergang am Strand in Kollmar an der Elbe konnte ich meinen Fußabdruck noch schnell vor der Welle fotografieren.

Es stellt sich die Frage, was von uns bleibt, welchen Fußabdruck wir hinterlassen konnten.

01 Sa
02 So

03 Mo
04 Di
05 Mi
06 Do
07 Fr
08 Sa
09 So

10 Mo
11 Di Eltern im Blick - von der Diagnose zum Alltag ... Stuttgart
12 Mi
13 Do
14 Fr
15 Sa
16 So

KW 28

17 Mo
18 Di
19 Mi
20 Do
21 Fr
22 Sa
23 So

KW 29

24 Mo
25 Di
26 Mi
27 Do
28 Fr
29 Sa
30 So

KW 30

31 Mo

KW 31

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ
شرح الفقور الحاج
حسين خطوي الرشق
أبو طالب ودرسته
أبنا الأرقبي و الأفاضل عليا
في رباتك عظم الأهل و صيا
تري في يوم السبت آرمضان
سنة ١٤١٣ هـ
تفعله الله بوسع رحمة
وانت انت فبمع جنة
لنا يدك وانا لله راجعونا

AUGUST

Vom Werden und Vergehen

Grabesstille. Es braucht kaum eine Beschreibung des Bildes, denn den Zweck der Steine kann man deutlich erkennen.

Ein Friedhof ist ein unverwechselbares Symbol der Vergänglichkeit, so wie dieser hier in Jerusalem.

01 Di
02 Mi
03 Do
04 Fr
05 Sa
06 So

KW 31

07 Mo
08 Di
09 Mi Systemisch-ressourcenorientierte Trauerbegleitung. Oldenburg
10 Do
11 Fr
12 Sa
13 So

KW 32

14 Mo
15 Di

KW 33

16 Mi
17 W
18 Fr
19 Sa
20 So

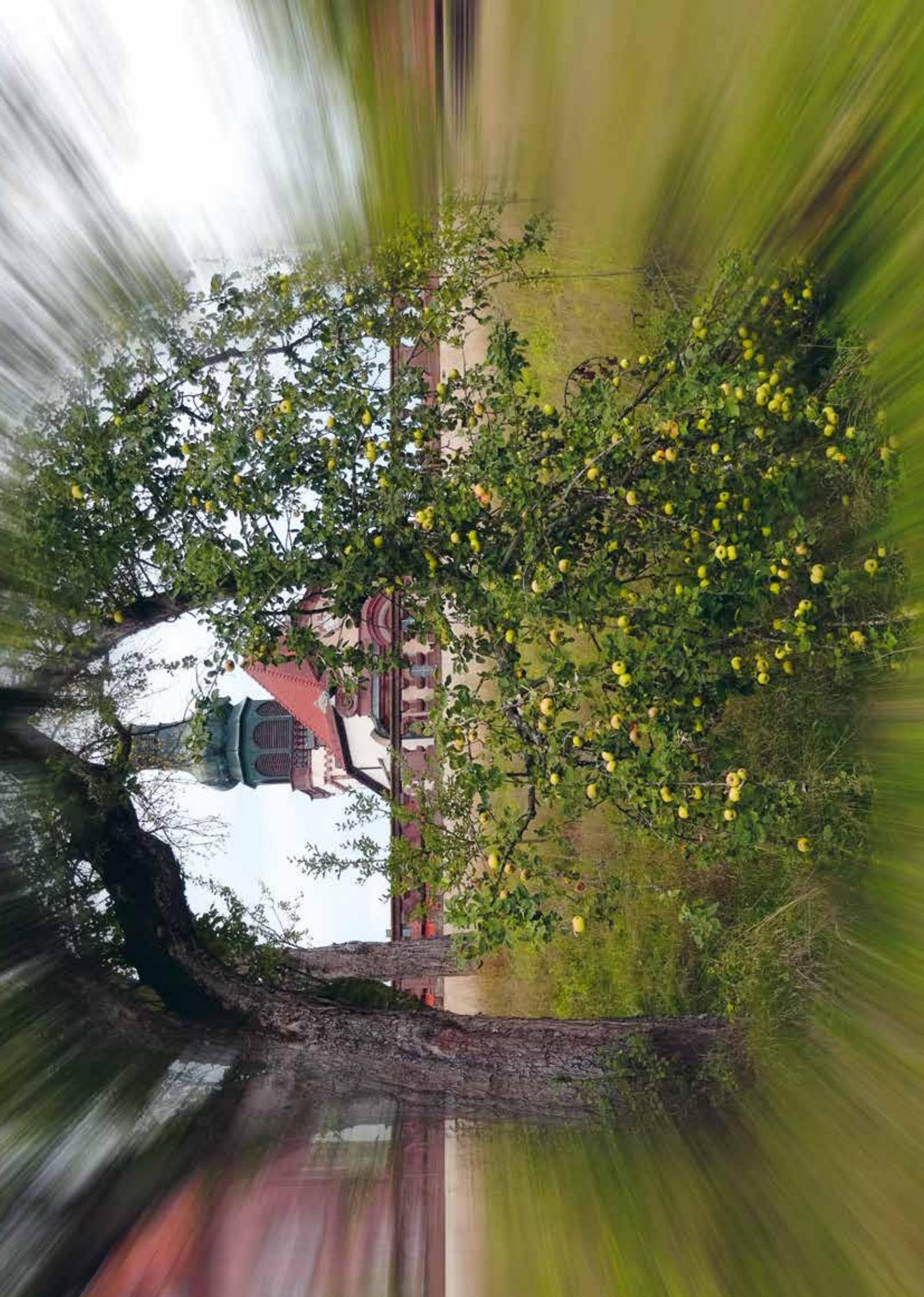
KW 34

21 Mo
22 Di
23 Mi
24 Do
25 Fr
26 Sa Musikalischer Dialog, Olpe
27 So

KW 35

28 Mo
29 Di
30 Mi
31 Do

Fotografirn: Yvonne Christine Limmer



SEPTEMBER

Vom Werden und Vergehen

Zwar ist der Ast dieses Apfelbaumes unter seiner Last werdenden Lebens zusammengebrochen. Doch die Früchte des Baumes zeigen weiter ihre ganze Pracht.

Aufgenommen in der Propstei Johannesberg bei Fulda.

01 Fr
02 Sa Palliativtag, Greifswald
03 So
04 Mo
05 Di
06 Mi Resilienz – Was uns stärkt in schwierigen Zeiten, Magdeburg
07 Do
08 Fr
09 Sa
10 So

16 Sa
17 So

KW 38

18 Mo
19 Di
20 Mi Fachtag Palliative Care bei Menschen mit Demenz, München
21 Do
22 Fr 5. DGP Mitgliedertage, Berlin
23 Sa 5. DGP Mitgliedertage, Berlin
24 So

KW 39

11 Mo Tagesseminar: Sterbebegleitung mit liebevollem Humor, Dresden
12 Di
13 Mi
14 Do
15 Fr

25 Mo
26 Di
27 Mi
28 Do
29 Fr
30 Sa

Fotograf: Michael Otto

Poetry Slam

Über die Frühschicht im Hospiz

Ein Poetry Slam ist eine Art Dichter-Schlacht. Selbstverfasste Texte werden rhythmisch, ähnlich wie in der Rap-Musik vorgetragen. Da gibt es auch wunderbare Dinge über Hospizarbeit und Palliativversorgung. Die 43jährige Palliative-Care-Fachkraft Friederike Höppner aus Kassel bringt so ein Gedicht aus der Wirklichkeit des täglichen Sterbens und des überschäumenden Lebens dazwischen, über eine Frühschicht im Hospiz:

<https://www.youtube.com/watch?v=bliHEykiwoc>



Hoffen wir auf ganz viele Daumen hoch für Friederike.



www.esgehtjaweiter.de

Eine etwas andere Website zum Thema trauern

Lebensfreude wiederfinden. Lassen Sie nicht zu, dass die Trauer um Ihren Partner Ihren Lebensweg gefährdet. Ein Portal für Hinterbliebene, die versuchen sich neu zu erfinden ohne den geliebten Menschen. Diese Gemeinschaft richtet sich insbesondere an aktive, lebensbejahende Menschen, die wie der Initiator Ulf Leonhardt ihre Partner (viel) zu früh verloren haben.



Impressum

Herausgeber

Dr. Thomas Sitte
Deutsche PalliativStiftung
Am Bahnhof 2
36037 Fulda

Telefon 0661 48049 797

www.palliativstiftung.com

Email-Kontakt zum Herausgeber

mail@schoner-leben.info
info@doc-sitte.de

Gestaltung

Hans Peter Janisch
pressdesign.de

Druck

Rindt-Druck
Auflage 20.000 Exemplare

Copyright:

Deutscher PalliativVerlag 2023
Verlag der Deutschen
PalliativStiftung

Bei Verwendung einer männlichen Form sind in der Regel selbstverständlich alle möglichen Geschlechter gemeint.



Helfen Sie uns helfen...

Dies ist die nun die dritte Ausgabe des neuen Magazins, es wurde noch einmal kräftig überarbeitet. Ab jetzt werden alle Hefte einen Themenschwerpunkt haben. Aber keine Angst: Wir greifen auch weiterhin alle Themen rund um das Leben auf. Rund um das gute Leben bis zum letzten Atemzug und auch darüber hinaus.

Mit der Deutschen PalliativStiftung setzen wir uns dafür ein, dass dieses Leben für alle Beteiligten bis zum letzten Atemzug lebenswert bleibt. Das ist nicht immer möglich, nicht immer leicht, aber immer gibt es noch irgendetwas, das Schweres leichter machen kann!

Sie als Leserin und Leser können gerne am Magazin mitwirken, sich einbringen mit Fragen, Ideen, Texten, Bildern, Buchbesprechungen, relevanten Terminvorschlägen. Wir freuen uns über alle Zuschriften unter

mail@schoener-leben.info

Wenn Ihnen unser neues Magazin gefällt, wenn Ihnen das Thema wichtig ist, dann möchten wir Sie bitten, die Aufklärungsarbeit mit einer Spende zu unterstützen. Wirklich jeder Betrag ist wichtig und uns dazu willkommen.

Deutsche PalliativStiftung

www.palliativstiftung.com

Spendenkonto

VR Bank Fulda

IBAN: DE65 5306 0180 0200 0610 00



VK 5,00 € (D)

